

Die „Weltanschauung“
speziell in der Hinsicht
und in der durch die
Expedition, Neue Weltanschauung, 1905,
und durch die Expedition zu bestimmen.
Preis vierteljährlich 2.50, 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.75, 2.50,
frei ins Haus 2.75, 2.50,
bei keine Post am Ort, 2.75, 2.50.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Weltanschauung“
speziell in der Hinsicht
und in der durch die
Expedition, Neue Weltanschauung, 1905,
und durch die Expedition zu bestimmen.
Preis vierteljährlich 2.50, 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.75, 2.50,
frei ins Haus 2.75, 2.50,
bei keine Post am Ort, 2.75, 2.50.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 201.

Mittwoch, den 30. August 1905.

16. Jahrgang.

Der rote Sonntag in Straßburg.

Eine Versammlung war es, wie sie Straßburg noch nicht erlebt. Und wenn Bebel sagte, man müsse es dem Katholikentag danken, daß er diese wundervolle Veranstaltung ermöglicht hat, so zeigte gerade der enthusiastische Beifall, das begeisterte Zurufen der Massen, das auf diese Worte folgte, wie richtig diese Auffassung ist. Achttausend Menschen hatten sich zusammengefunden, nicht aus äußerem Zwange, nein getrieben durch innere, fest gegründete Überzeugung, um den verehrten Führer der Sozialdemokratie zu hören. Leider mußte das weite Lokal schon früh polizeilich abgesperrt werden, so daß Tausende umkehren mußten. Auch von Orten der Umgebung waren viele Gäste eingetroffen. Schon bei den Begrüßungsworten wühlte sich die Freude und die Begeisterung über die Versammlung. Als aber Bebel die Tribüne betrat, erschollen stürmische, nicht enden wollende Beifall- und Hochrufe, wie sie noch nie in Straßburg gehört worden waren. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Massen nun den zweieinhalbstündigen Ausführungen unseres Genossen. Mit überzeugender Gewalt und oft starker Leidenschaft gelitete der Redner die Politik des Zentrums und warb unserer Sache neue Anhänger. Das Wort beschäftigte sich wieder vom jugendlichen Kreis. Denn wie verstand es unser Redner, das Publikum zu packen! Zuerst, als er den schon erwähnten Dank an den Erbpriester zu Löwenstein, dann, als er die „römische Frage“ auf die Leistungsfähigkeit des früheren Kirchenstaates hin in treffender und humorvoller Weise untersuchte! Und wie kennzeichnend war die von brausendem Beifall oft unterbrochene Charakteristik des „Christentums“ jener Herren, wie es sich namentlich in der Arbeiterpolitik zeigt. Auch die von dem Abgeordneten Gröber auf dem Katholikentag verteidigte, „gottgewollte“ Ordnung charakterisierte der Redner meisterhaft, ohne zu übergehen, daß für die Kirche immer diejenige Ordnung die „gottgewollte“ gewesen sei, die ihren Zwecken genügt habe. Die Politik des Zentrums wurde aufs gründlichste erörtert, die er als reaktionär und volksfeindlich nachwies. Im Gegensatz zu dieser Politik begründete er dann unter jubelnder Zustimmung der Versammlung die Auffassungen und Forderungen der Sozialdemokratie. So konnte er treffend und glücklich das Christentum der Reichen und das Christentum der Armen scheiden, von dem aber immer die Armen Schaden haben. So gebe es in unserer Gesellschaft nur ein Hüben und ein Drüben, zwei schroff getrennte Klassen. Von diesem Gesichtspunkt aus wurden mit eindringlicher und eingehender Wucht die einzelnen auf dem Katholikentag erfolgten Darlegungen kritisch erörtert. Der Widerspruch zwischen den Ausführungen unter sich und zwischen den Reden und den Taten des Zentrums wurde unter dem stetigen Beifall der Menge bewiesen. An der

Hand dieser Darlegung schilderte Bebel dann die gesamte politische Situation. Sehr interessant war die Unterbrechung durch den überwachenden Kommissar, als Bebel über die Marokko-Angelegenheit sprach, die Angelegenheit gehöre nicht zum Thema, das „die politische Situation und der Katholikentag“ hieß. Die von Bebel in gekühler Weise gegebene Antwort erweckte wieder stürmischen Beifall, namentlich als er aus diesem Vorkommnis den Schluß zog: Wir müssen gegen alle kirchliche und weltliche Autorität zu Felde ziehen. Die Versammlung hat die schönsten Aussichten vor sich und es ist sicher der beste Wille aller Anwesenden geworden, in der Sozialdemokratie die Aufgaben der menschlichen Gerechtigkeit erfüllen zu helfen, die die Kirche unerfüllt gelassen hat. Dafür bürgt auch die nachhaltige Begeisterung, mit der das Publikum am Schluß der Versammlung gegen den Klerikalismus für die Sozialdemokratie demonstrierte.

Deutschlands Ernte.

Der vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichte offizielle Bericht über den Saatenstand und die Ernteergebnisse um die Mitte des laufenden Monats zeigt, daß Deutschland mit einer recht guten Mittelernte rechnen kann. Manche norddeutschen Gegenden erfreuen sich sogar eines beträchtlich über den Durchschnitt des letzten Jahrzehnts hinausgehenden Ernteergebnisses, während in einzelnen Teilen Deutschlands und Südwestdeutschlands die Saaten im Juli und der ersten Hälfte des August vielfach unter zu großer Trockenheit gelitten haben, so daß das Resultat dieser Bezirke gegen die Erwartungen zurückbleibt. Beim Weizen, besonders beim Winterweizen, darf mit einem besseren Ergebnis gerechnet werden, als in den beiden letzten Jahren; auch der Roggen verspricht ein etwas besseres Ergebnis als im vorigen Jahre, ebenso Sommergerste und Hafer. Besonders gut stehen jedoch die Kartoffeln, eine Nachricht, die in der jetzigen Zeit der hohen Lebensmittelpreise von den ärmeren, leider vorzugsweise auf die Kartoffelzucht angewiesenen Schichten mit einer gewissen Befriedigung aufgenommen werden wird. Seit dem Jahre 1900 ist der Stand der Kartoffeln kein so guter gewesen wie jetzt.

In dem Bericht des „Reichsanzeigers“ wird darüber gemeldet: In dem abgelaufenen Berichtsmonate (Monat Juli bis Mitte August) herrschte im größten Teile des Deutschen Reiches fruchtbares, warmes Wetter mit zahlreichen kurzen, aber starken Niederschlägen, meist im Anschlusse an Gewitter. In fast ganz Süddeutschland und in einem Teile Westdeutschlands dauerte aber die schon im vorigen Berichte erwähnte Hitze und Trockenheit bis in den August hinein unverändert fort. In vielen Gegenden ist dort erst kurz vor Abgabe der Berichte der ersehnte durchdringende Regen gefallen, andere sind schon seit Monaten ohne jeden nennenswerten Niederschlag. An vielen Orten verursachte Hagelbeschlag bedeutenden Schaden an den noch im Felde stehenden

Früchten, so besonders am 10. August, wo große Teile des Reiches von einem verheerenden Hagelschlag und Sturm heimgesucht wurden.

Die Ernte des Wintergetreides war zur Zeit der Berichterstattung bis auf kleine Reste Weizen beschafft. Die Erntearbeiten wurden durch häufige Niederschläge vielfach sehr erschwert und öfters mußte das Getreide in nicht ganz trockenem Zustande eingefahren werden. Roggen war zum Teil stark gelagert oder ausgewaschen, Weizen stellenweise vom Rost befallen. Andererseits wirkte in Gegenden mit anhaltender Trockenheit die Frühreife schädigend auf die Ausbildung der Körner. Die bis jetzt vorliegenden Druschergebnisse haben daher vielfach ziemlich enttäuscht. Auch die Sommerernte war bei Abgabe der Berichte bis auf Hafer, der noch zum großen Teil in Heden stand, eingeschüert. Bei ihnen zeigten sich vielfach die ungünstigen Witterungseinflüsse in noch größerem Maße als bei der Winterernte. Das Aussehen der Gerste hatte unter den häufigen Niederschlägen erheblich gelitten, und Hafer war stark zweifelhafte geworden. Die Körner- und Stroh-Erträge lassen infolge von Frühreife, Befall, Verunkrautung und Hagel oft zu wünschen übrig.

Die Kartoffeln sind infolge der feuchtwarmen Witterung üppig ins Kraut geschossen und haben gut angelegt, doch fangen frühere und feinere Sorten auf tiefen Böden bereits an, unter Masse zu leiden und zu erkranken. Hier und da zeigen sich schon viele faule Knollen und das Kraut wird schwarz. In manchen Teilen Hessens, Elsaß-Lothringens und in der Pfalz hat die lange anhaltende Trockenheit den Kartoffeln sehr geschadet, so daß dort kaum befriedigende Erträge zu erwarten sind. In verschiedenen Gegenden Badens erlitten die Kartoffeln durch Hagelschlag großen, noch nicht zu übersehenden Schaden.

Die Futterkräuter, Klee und Luzerne, zeigen nach den zahlreichen Niederschlägen wieder kräftiges Wachstum und dürften überwiegend noch befriedigende Erträge liefern. Nur in Süddeutschland haben sie sich infolge der großen Dürre vielfach erheblich verschlechtert und geben zum großen Teil nur geringe oder überhaupt keine Dehmb- (Grummet-) Erträge. Stellenweise ist schon Grünfüttermangel eingetreten. Auch der Graswuchs der Wiesen zeigt meist eine erfreuliche Besserung und läßt eine ziemlich reiche Grummeternte erhoffen.

Politische Uebersicht.

Vertrauliche Epizelen. Im badischen Landtag hatte sich der Minister Schenkel bekanntlich eine arge Blöße gegeben, indem er zunächst abgelehnte, daß von Seiten der Bezirksämter amtliche Schnüffelzettel darüber veranstaltet werden, ob und welche Leute des Verurlaubenstandes und solche, die zur Rekrutterung bestimmt sind, Sozialdemokraten sind. Minister Schenkel wurde von dem Abg. Gen. Eichhorn der Unwahrheit überführt, denn Eichhorn war im Besitz eines solchen amtlichen Schnüffelzettelens. Nach diesem Vorfall hätte

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Geeler.

56] (Nachdruck verboten.)
Er warf sich lang hina. Die dunkleren Wollen über ihm zeigten seltsame Gebilde. Eine Gestalt, ähnlich einem Monne mit riefenhaft ausgebreitetem Arm, stand über dem halben Himmel, wie sein eigener, vergrößelter Schatten.
Eraven erfüllte ihn, zugleich aber hebrer Gleichmut. Die Körpersehnen der Menschlichkeit führten ihn nicht mehr. Dies eine mußte noch beglücken sein. Dann hielt ihn nichts mehr auf der Welt.
Er richtete sich auf. Ueber ein Brachfeld zog ein Schäfer mit seiner Herde. Von dem Hund umkreist, drängten sich die Tiere zusammen, kläglich starrte ihr verstimmtes Gesicht, heil und tief. Unter den dunkel gekrümmten Rücken rauschte eine Echar Raben heran. In meinem Pagen kreisten sie. Anstarengt sang ihr Raab, Raab, dann schienen sie sich vom Wind ergreifen zu lassen und waren wie fortgeschoben.
Es schloß vom Kirchturn sieben. Daniel sprang auf und ging mit großen Schritten durch den Hohlweg unter der Fahnüberführung zum Steinbruch hinunter. „Gott sei mir bei!“ betete er. Er trug schwer an sich, wie mit Blei belastet. Voll Furcht und Schrecken war die Landschaft in weiter Runde. Am Himmel verzerrte Gebilde. Das Tal voll gähnender Fächer. Die Silberpappeln kräuselten sich im Sturm, daß die milchweißen Federn der Älter nach oben saßen. Angstvoll wimmerten die Schafe. Geduckt lag das Schiff an den Ufern der Schwalm. Am Horizont klaste, breiter und breiter werdend ein langer schwarzer Streifen.
„Da liegt er“, dachte Daniel plötzlich beim Anblick der ihm den Rücken zulebenden Gestalt und trat schnell näher.
Fris hatte gesehen und gestrunken, doch guten Mutes war er nicht. Wie der Himmel mit schwarzem Gewölde, war sein Herz mit Schwermut belastet. Was er sein Leben lang nicht gekannt: aber gläubliche Furcht — davon war er jetzt überwältigt. Jetzt in diesem Augenblick, wo er den himm extropien Raab beinahe in der Hand hielt, wo ihm das Glück lachte, fühlte er sich schlaff, machtlos und krank. „Herzost, was ist das nur!“ dachte er verweirfelt. „Die Gewitterchwarte macht mich launt. Dazu das Rabengeschrei! Wenn ich nur eine Flinte hätte, die würde ich gern vertreiben.“ Er rief sich die träben Augen, wählte den Schweiß von der Stirn und deutete die wie zerklüfteten Glieder. „Zum Endst noch mal: Courage! Wo-auch ich mit Marianne im Frankfurter Hof und übermorgen geht's nach der Schweiz, nach Dende, irgendwohin, wo's lustig und schön ist.“
Aber die störrische Seele riß sich gewaltig los von allen loden-

den Vorstellungen und führte ihm andere Bilder vor Augen: seine Mutter — ihren Tod — seine eigene Schuld.
Widlich hörte er hinter sich Schritte. Als er sich hastig umwendete und seinen Bruder erkannte, drehte sich ihm das Herz beinahe im Leibe um.
Ohne seinen Bruder zu begrüßen, blieb Daniel stehen und sagte stoßweise:
„Marianne hat mir gesagt, was zwischen Euch passiert ist. — Ich frage Dich — ist das wahr?“
„Womit kann ich dienen?“ erwiderte Fritz gebednt.
„Marianne will mit Dir fort. — Sie wäre Deine Geliebte. — Du hättest sie verführt. — Ist das wahr?“
„Na — wenn sie's selber sagt.“
„Von Dir will ich's wissen. — Ist sie Deine Geliebte?“
„Kannst Du antworten, sagte Fritz:
„Warum ist Marianne nicht gekommen? Was, zum Teufel, willst Du hier?“
„Ist sie Deine Geliebte, willst ich wissen.“
„Darauf antworte ich überhaupt nicht.“
„Wenn sie Deine Geliebte ist, dann — antworte! — Hör! — Wenn Du das Schwören kannst, wenn Du jetzt versprichst, daß Du augenblicklich abreist — auf Nimmerwiedersehen — dann —“
„Mir scheint, Du bist total übergeschnappt“, antwortete Fritz.
„Willst Du das nicht?“
„Ach, wirklich! Ist das Dein Ernst? — Du — elender Sahnrei.“
„Dann mach Dich gefast — Gott sei mir bei.“
„Nach Du Dich gefast. — Wenn Du nicht — O Du Hund!“ schrie er auf einmal, als er gewahrte, daß sein Bruder den Revolver auf ihn richtete. „Keigling! — Feiger!“
Alsgrau gefährt vom wildlichen Todessehnd sprang er mit gebrochenen Knien auf. Da warf Daniel die Waffe fort, daß sie glühend ins Wasser fuhr. Mit emporgestreckten Armen stürzte er sich auf seinen Bruder und schlenbete dessen Kopf mit to fürchbarer Vehemenz über die Banklehne, daß das Gesicht wie ein Holzscheit zerbrach.
„Steh' mir bei!“ leuchtete er, ohne noch zu begreifen, was er getan hatte.
Widlich aber fühlte er den lose haummelnden Kopf schwer in seiner Hand. Dann warf er sich auf die Knie und schrie laut:
„Gott sei Dank! Gott sei Dank! — Ich danke Dir, Gott!“
Ein wildes Hochgefühl schäumte in ihm, als wenn er etwas getan hätte, monach er sein ganzes Leben gelebt. Dann sank er an der Bank nieder und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.
Als er nach einer Weile aufblickte, flammte in dunkelrotem Sonnenuntergang der Steinbruch wie eine einzige Blutleue. Ueber der Bankleue hing mit verdrehten Augen der blasse Kopf, und der klastende Mund schien zu den Wolken empor zur Dille zu schreien. Ein solches Entsetzen packte ihn, daß er den Reiznam umschlang und

jum Ufer hinschleppte. Wie ein nasser, schlecht gefüllter Weßlach hing der tote Bruder in seinen Armen, züchtlich, wie nie im Leben, lag der Kopf an seinem Hals, die loderen Beine haummelten gegen seine, als wollten sie sagen: Nur langsam! Immer hüßlich langsam! Niedlich ließ er den Reiznam ins anflutende Wasser fallen. Eine Stiefelsohle war das letzte, was er sah.
Fünf Minuten harzte er auf den dunstigen, blauenwefenden Fluß. Im Schill piepste leise ein Fliegenhundpeter. Da schrak er auf und rannte davon.
Er rannte die Chauffee hinunter, ohne zu wissen, wohin, als er hinter sich das schwarze Rollen eines Wagens hörte. Mit einem gewaltigen Sprung setzte er über den Wassergraben und jagte auf der Wiefe weiter. Das moorige Wasser patichte unter seinen Füßen, mit jedem Anstreten verank er bis an die Knöchel, aber wie von selbst flogen die Beine wieder in die Höhe. So rasche er mit leuchtendem Atem über die endlos sich dehrende Fläche. Vor ihm erhoben sich aus dem Jwielicht dunkle Gestalten. Ohne zu erkennen, daß es weidende Kühe waren, machte er einen scharfen Pogen und stürzte weiter, über die Wiefe, über Kartoffeläcker, Pflaueider. Seitensliche gerissen seine Brust, vor seinen Augen bingen glühende Kreise, er lief und lief. Jetzt kam wieder ein Graben — ein Sprung — auf dem anderen Ufer brach er in die Knie, sein Kopf drohnte, aber er raffte sich auf, stürzte quer über die Chauffee einem nahen Wald entgegen, glitt auf einer Baumwurzel aus und schlug hin.
Gleich nach Sonnenuntergang hatte es angefangen, in schlanken Gassen zu regnen. Eine schwere Last drückte auf ihn, daß er beinahe erstickte. Nach einer Weile richtete er sich auf. Aus dem Dunkel schimmerten trübe ein paar Pächter. Was war das für ein Dorf? Er glaubte meilenweit gelaufen zu sein und sich in einer ganz fremden Gegend zu befinden. Aber der schattenhafte Aufbau der Häuser, die Form des Kirchturns kamen ihm bekannt vor. Vor ihm floß die Schwalm. Er gewahrte unendlich die Brücke. Es wurde ihm klar, daß er ganz in der Nähe des Steinbruchs lag. Stöhnend suchte er die Last von sich abzuschütteln. Er hatte das Gefühl, daß er den schweren Reiznam noch immer an seine Brust legte. Wüßlich fand die Bank vor seinen Augen und neben der Bank lag im Gras die Wiefe seines Bruders. Entsetzen ergriff ihn. Er wollte anstürzen — da erhob sich hinter einer Weide am Schwalmufer eine dunkle Gestalt. Sie stand noch geduckt, aber der schwarze Hut zeichnete sich ganz deutlich zwischen dem feinen Geweis ab. Unbeweglich starrte Daniel den Menschen an. Kaltes Grauen kroch durch seine Glieder. Gestirnt und mit gedüht... Niemand stand er eine ganze Weile da, ohne sich zu rühren, in einer Stellung, in der es sonst kaum eine Minute ausgehalten hätte. Ganz klaren Besandes überlegte er, wer der Mensch sein könnte? Ein Landreicher, ein Bauer, ein Forstbeamter? Dem Hut nach zu schließen, mochte er am ersten ein Landreicher sein. Seit wann bestand er sich dort? Hatte er alles mit angesehen? Hielt er sich aus Furcht verdeckt. (Fortf. folgt.)

man wenigstens erwarten dürfen, daß die Schnüffelrei nach der politischen Erwinnung der Staatsbürger, die zum Militärbleibn einberufen werden, unterbleibt. Aber nein! Was kümmert man sich in Preußen-Deutschland um den Willen der Volkvertretung. Dem Kaiserlichen Volksfreund steht ein neuer amtlicher Schnüffelbogen folgenden Inhalts vor:

Bezirkskommando. Bruchsal, den 10. 8. 05.
Vertraulich! Mit der Bitte um Rücksicht bis zum 30./8. dem Großh. Bez.-Amt Bruchsal mit dem ersuchten Erlaß, gestützt Erhebungen anstellen lassen zu wollen, ob unter den an beiliegenden Listen beauftragten einer militärischen Übung in Ausübung benannten Mannschaften des Verbandslandes sich Führer oder sonstige selbstbewußte Vertreter der Sozialdemokratie befinden.

J. A. v. Bez.-Kommandos:
Scheibel,
Mittm. d. V. u. Bez.-Offiz.
Großh. Bezirksamt Bruchsal.
Wo an die Gendarmerteile hier und Philippsburg zur geeigneten vertraulichen Erhebung und Meldung.
Großh. Bezirksamt:
gen: Hübnerger.

Nun folgen eine Anzahl Namen der zu Beschüffelnden. Es ist nämlich bekannt, daß oft durch Bürgermeister, Ratsschreiber usw. in solchen Dingen irrtümliche Informationen erteilt werden, welche den davon Betroffenen unter Umständen schweren Schaden zufügen können. Dieses Schnüffelwesen kann weder durch Gesetz noch durch die Verfassung begründet werden. Wie der einzelne Bürger politisch denkt, geht die Behörde gar nichts an.

Die „Kreuzzeitung“ als Wächter der „Seeven im Saale“. Der auch von einer skizzierte Artikel der „Kreuzzeitung“, in dem einer Verständigung mit den Organisationsparteiern das Wort geredet wird, hat bei den Schärferen im politischen und wirtschaftlichen Lager arg verschimpft. Auch die „Kreuzzeitung“, das Organ der Konservativen, sieht folgende Zusammenfassung über diesen Artikel aus:

Was die Anerkennung der Gewerkschaftsbewegung — denn um diese handelt es sich in erster Linie — angeht, so ist ein solcher Entschluß natürlich Sache der Arbeitgeber, erfordert aber die rechtliche Überlegung. Eine unvermeidliche Folge dieser Anerkennung würde die sein, daß die bisher noch nicht organisierten Arbeiter sämtlich gezwungen würden, sich den Gewerkschaften, als der unmittelbaren Arbeitgeberorganisation anzuschließen. Wird dies so noch machbarer geworden Gewerkschaften die Arbeitgeberorganisation seiner gewählten sein? Vertreibt sie nicht auch die Hoffnung darauf, daß die Anerkennung der Gewerkschaften die kleinen lokalen Einheiten ausschließen oder auch nur vermindern würden. Jedenfalls werden die Arbeitgeber sich darüber klar werden müssen, daß durch die Anerkennung der Gewerkschaften als gleichberechtigter Partner in Lohn- und Betriebsfragen mit dem sogenannten patriarchalischen System gebrochen und das sozialistische System in die von der Sozialdemokratie geleitete Bahnen gelenkt würde. Es ist zu glauben, daß es mit der Ausführung des Wunsches der Arbeitgeber-Organisation noch eine Weile dauern werde.

Das Organ Hammerstein kann es glauben, daß die Anwärter in schwerlich freien Stücken die Organisationen der Arbeiter als gleichberechtigt anerkennen. Die Macht der Organisationen zwingt sie eben dazu.

Ein Denkmal für eine Zentrumgröße. Dem verstorbenen Zentrumsgewählten Stöckel, der vor einiger Zeit in Grabe getragen worden ist, wollen Zentrumsanhänger zur höheren Ehre ihrer Kirche und ihrer Partei ein Denkmal setzen. In schwunghaften Worten zur Verherrlichung des Toten hat es bei seinem Ableben nicht gefehlt.

Aber — so berichtet der „Allgemeine Arbeiterwart“ aus Essen — während all dieser schönen Reden wurde der beimparagierten Parlamentarier alle Schweigen in einem Zimmer des Hauses Hohenzollernstraße 22 hundertgähnd, bis mühselige Seelen das Händchen nicht mehr länger ansetzen konnten. Vier lange Tage hindurch einander letzte das gänzlich gelähmte, leidende alte Fräulein von nichts weiter als von trockenem Brot und dünnem Kaffee. Und rubia haben die Zentrumsgroßen dem zu! Wer hatte nach Stöckels Tode Erbarmen mit dem armen Weibe, das in seiner Krankheit auf einem Lebens- und Verstandesverstande, um sich der Erziehung der Kinder des Parlamentarier zu widmen! Zentrumsgroßen hatten, wie das Blatt berichtet, Kenntnis von der elenden Art und Weise, in der Fräulein Stöckel ihr Dasein fristete. Von einigen ganz minimalen Unterhaltungen abgesehen, geschah nichts, um der Armen ihr grauvolles Dasein zu erleichtern. Sie war auf die wenigen Besuche angewiesen, die ihr aus der nächstgelegenen Armenkassette geschickt wurden (150 Pf. monatlich: von einem Gesunden und vor Stöckels Tode nur drei Mal je 5 Pf. geschickt worden). Wohl hat man der Armenkassette zugeredet, ins Krankenhaus zu gehen, aber — wie viele und namentlich alte Leute eine Schen der dramatischen Anstalten erfinden — davon wollte Fräulein Stöckel nichts wissen. Sie verachtete auch Krankenhausbau, und das Zentrum, das beinahe für alle eintritten bereit ist, vermag es dann, daß der beangewandte Parlamentarier, dem man demnach mit jedem Atemzug etwas anhaben würde, eine arme, alte, dem Dasein nahe Schwerkamer beistehen, die dem Parlamentarier in seinem letzten Jahre ein solches und Waise sein in seinen Kindern vertrat. Das offizielles Verlangen des Zentrum hat es nicht für nötig gehalten, nach Stöckels Schwester eine Sammlung zu veranstalten; es hat es nicht für nötig erachtet, den Anbändern Stöckels die wohlfeile Frage nicht zu stellen, während dem Weibe zu veranlassen. Die Unfähigkeit, die so schwach ist, daß sie sich kaum und nur mit Hilfe einer Stütze fortbewegen kann, lebt in geradezu elenden, menschenunwürdigen Verhältnissen. Von Erworbener des Hauses wird ihr von Zeit zu Zeit etwas an Geld gemacht. Ein Leichter Stöckel, Lehrein in Charlottenburg, hat erklärt, verpflichtet für die Summenwerte aufkommen zu wollen.

Wie wir hören, wollen sich einige Zentrumsführer in Essen dafür verwenden, daß der Hungeraden zum Troste in ihrem Leiden bei der Enthüllung des pomphaften Denkmals ihres Hübners ein Platz in der nordwestlichen Reihe der Festgenossen reserviert werde. Man hofft, daß die ihr von mittelbigen Hausbewohnern an jenem Tage gedachte Surve besonders kräftig sein werde, damit die Aermste den feierlichen Festakt zu Ehren der Kirche und des Zentrums mitmachen kann, ohne vor Entkräftung ohnmächtig zu werden. Auch soll die Feier möglichst prächtig vor sich gehen, um ersichtlich zu machen, daß einem echten Zentrumsmann kein Selbopfer zu groß ist, wenn es heißt, der Kirche und dem Zentrum Ehre anzutun.

Deutschtum im Gericht. Vor dem Landgericht Kempten hatte sich der Schwed. Graf Wilhelm Großer von Ranzenau bei Dresden wegen Verletzung des deutschen Kaisers zu verantworten. Er sollte wegen Landstreicher des Kaiser werden und auch mit Ausweisung hatte man ihn gedroht. Dies hatte der

Mann geknerrt, weil er sich zu unrecht so behandelt sah, zudem er auch Geld bei sich hatte. Da soll er im Namen des Kaisers beschuldigt haben. Der Anklage behauptet die Unschuld, den Kaiser haben beschuldigen zu wollen. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis.

Der Angeklagte bemerkte darauf als letztes Wort, das Gericht möge sich doch in die Lage eines älteren arbeitlosen Arbeiters versetzen, der von Scholle zu Scholle getrieben wird und Arbeit haben möchte, statt eine solche zu erhalten, werde er aber so behandelt, da könne man schon einmal etwas sagen, was aber bei weitem nicht so schlimm gemeint gewesen sei, und man möge das gesellschaftliche Unbehagen in Anrechnung bringen, wenn er schuldig gesprochen werden sollte. Das Gericht verurteilte den Mann zu vier Monaten Gefängnis; es hat sich also nicht in die Lage des Armen hineinversetzt.

Ein feststehendes Rollensystem wird aus Bad Eisen berichtet: Am Montag haben einige Personen aus Plauen nach Aisch zur Teilnahme an einer Versammlung. Beim Überqueren der Grenze wurden sie nun befragt, ob sie nichts Versteckbares bei sich führten. Die Bekannten verneinten das. Aber da richtete der Rollbeamte auch schon seinen Blick auf zwei Krüge, die am Waagen besetzt sind und am Gange des Verfahrrens niedergelegt werden sollen. Und diese Krüge waren mit bedruckten Schleißen versehen. Der Rollbeamte fand, daß diese Schleißen als Bewaren zu verpflichtend seien, gestattete indes nicht, daß lediglich die Schleißen, von denen die eine 14 und die andere 16 Gramm wog, verpackt wurden, sondern bestimmte, daß die Krüge als „nicht besonders benannte Waren in Verbindung mit anderen Bekwaren“ laut Tarif verpackt würden. Und so blieb denn den Herren vorläufig nichts anderes übrig, als die Krüge zum vollen Gewichte zu verpacken und etwa 6 Mark Roll dattir zu entrichten.

Es lebe die Gewissenhaftigkeit und der heilige Bürokratismus. Die englische Flotte vor Swinemünde. Wiber Erwarten ist das englische Kanalarichsader auf seiner Osterreise bereits gestern Nachmittag auf der Rade vor Swinemünde sichtbar geworden. Die deutsche Schiffsflotte hat den Befehl erhalten, ihre Übungen zu unterbrechen und sich zur Bewachung der englischen Flotte nach Swinemünde zu begeben. Das ist inzwischen geschehen.

Der Abmarsch des schauinsigen Publikums in Swinemünde ist so stark, daß zwei kriegsstarke Kompanien vom 9. Infanterieregiment aus Starogard und 60 Gendarmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung dorthin beordert wurden. — Da hatten die Epigubiden in deren Heimat gute Tage.

Pöble-Prozesse in Vorbereitung. Zu den bevorstehenden Pöble-Prozessen sind in Berlin fortgesetzt Berechnungen in dem Unterrichtsrichter statt. Am 26. September wird gegen den Grafen Pöble wegen Aufreizung zum Rassenhaß, begangen durch eine Rede in Bernau, verhandelt werden. Unsaftreicher wird aber ein darauf folgender Prozeß sich gestalten, bei welchem dem Grafen eine seiner letzten Berliner Reden und vor allem die auf den Streichen erfolgte Verteilung von Flugblätter zur Last gelegt wird. Es handelt sich hier um vier vom Grafen Pöble verfaßte Flugblätter. Um die Drucker und Verbreiter festzustellen, werden die Vorstandsmittelglieder der Pöbler-Vereinigung vernommen, ohne daß bisher Resultate erzielt worden wären.

Die Opfer Schweser-Kas. Ein Telegramm aus Windhuf meldet: Am 12. August im Gesicht südwestlich von Gohabis Gefallen: Reiter Otto Heise.

Verwundet: Major Oscar Träger leicht durch Streifschuß in die linke rechte Hand; Hauptmann Maximilian v. Jochenitz durch Schuß durch linken und Ringfinger der rechten Hand; Reiter Eduard Horn schwer durch Schuß in die Venenvene des linken Fußes; Reiter August Rippenmeier schwer durch Schuß durch drei Finger der rechten Hand; Reiter Otto Brunner leicht durch Streifschuß am Mittelfinger der rechten Hand; Reiter Reinhard Mirne, geb. zu Diepenau, früher Infanterieregiment 74, leicht durch Fleischschuß in den rechten Oberarm und Brustknochen der Stirn.

Reiter Wilhelm Steinfel im Lazarett Smalopann am 1. August gestorben. Gefreiter Paul Schönherr am 19. August 1905 auf Station Hooles durch Unvorsichtigkeit ertrunken. Reiter Alfons Friedrich, geb. zu Ploni, früher im Inf.-Reg. 92, durch Sturz vom Maulkorb infolge Schädelbruch und innerer Verblutung gestorben.

Der im Müngelände bei Sakur seit dem 15. August vermisste Gefreite Heinrich Schill, früher im Drag.-Reg. 15, ist lebend aufgefunden worden.

Der nächste Transport nach Südwestafrika geht von Hamburg am 31. August auf dem Dampfer „Eduard Wermann“ und „Alexandra Wermann“ ab. Er umfaßt 70 Offiziere und Beamte, 750 Mann und 500 Pferde.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 29. August 1905.

Der Verband der Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen.

Am Montag Vormittag wurde die Debatte über die erhalteten Berichte eröffnet. Im wesentlichen drehte sich dieselbe um die Haltung des Verbandsvorstandes und der Redaktion gegenüber den einzelnen Kassenvorständen.

Menee-Paranen knüpfte an eine Bemerkung Siebels an und gab Aufschluß über die Verhältnisse der Beamten in Rheinland-Westfalen. Dort herrscht noch heute in vielen Kassen das sogenannte Rassenhaßsystem, d. h. es wird dem Rentanten der Kasse ein gewisses Rassenhaßsystem und dafür muß er sämtliche Unterbeamten anstellen und honorieren. Dann haben die Kassenvorstände die Verantwortung für die Anstellungsverhältnisse der Beamten auf andere Schultern abgewälzt. Nur die Verhältnisse in diesen Kassen ist es bescheidend, daß, als in Hannover ein anderer Verbandsvorstand gewählt wurde, die Kassenvorstände Rheinland-Westfalen sich aufstellten, weil der Verband jetzt in sozialdemokratisches Fahrwasser geriet. Nur ein kleiner Stamm der Verbandsmittelglieder unter den Beamten hielt am Verband fest und ihm gelang es auch, die Bezirksgruppe wieder zu beleben.

Braun-Königsberg ist im allgemeinen mit der Haltung des Verbandes und der Redaktion der „Volkstimme“ einverstanden, bemängelt aber doch die Art, wie die Zeitschrift gegenüber den Vorständen der Ortskrankenkassen in Leipzig und Dresden polemisiert habe. Es sei sehr anerkennenswert, daß Rheinland die gewerkschaftlichen Interessen der Verbandsmittelglieder in so temperamentsvoller Weise wahrnehme. Aber doch arbe es auch darin eine Grenze. Wenn man gegen die Kassenvorstände polemisiert, müsse man sich vergegenwärtigen, daß diese zwar die Arbeitgeber der Beamten seien, aber doch nicht in dem Sinne eines Privatunternehmers, der im gewissen Maße aus Eigenem und Profit sucht sich den Arbeitsschicksal gegenüberstellt. Die Kassenvorstände, soweit sie überhaupt in Gegenwart zu den Anstellten sich befinden, hätten doch freierliegendes Promotivum, das sie in ihrer abnehmenden Zahlung bringe, sondern nur ein Forum über ihre soziale Stellung. Deswegen müsse man ihnen gegenüber eine andere Stellung auch im Kampfe einnehmen, als gegenüber dem Privatunternehmer. Die Herren Pollender und Frähdorf seien zwar in ihren Aussagen zwar nicht einwandfrei gewesen, aber Rheinland sei in seiner Abwehr entschieden zu weit gegangen. Er habe hoffentlich inzwischen eingesehen, daß er zu weit gegangen sei, als er gar den Streit androhte.

Janus von Berlin meint, seine eigenen Kollegen seien nicht der Ansicht, daß man sehr gütlich im Ton sein müsse. Sie hätten überhaupt hinter den Artikel und wünschten, daß Rheinland weiter so temperamentvoll die Interessen der Angestellten vertrete. Man müsse mit den Kassenvorständen auch einmal fraktul reden. Das sei besonders notwendig gegenüber manchen Vertretern, die gewerkschaftlich und politisch sozialdemokratisch denken und die als

Kassenvorstandsmittelglieder denken, daß sie den Beamten alles und noch einiges bieten könnten. Solche Fälle seien zwar vereinzelte, aber wenn sie vorkommen, müsse man auch zeigen, daß man den Renten auf die Probe richte. Man dürfe auch — er stelle sich mit den Personen vollkommen auf den Boden der Rheinlandischen Ausführungen — vor einem Streit nicht zurückweichen. Man müsse zwar das Selbstverwaltungsrecht hochhalten, aber das dürfe nicht soweit gehen, daß man jeden Mißbrauch der Selbstverwaltung gutheißt.

Thiele-Modereul polemisiert gegen den Vorredner und gegen Rheinland, dessen Artikel in der Rassenhaßfrage nicht den Interessen der Angestellten dienlich habe. Rechner meint weiter, daß der Stellenanweis des Verbandes nicht auf funktioniere, da die Vorstände zwar Stellen ausgeschrieben, aber sie schon vorher besetzt hätten. In Afrika habe man den Reichstagsabgeordneten Seitzert in das Amt des 1. Rentanten berufen und andere ältere Beamte überzogen.

Kreis-Wurgen wünscht im Interesse der Ausbreitung des Verbandes mehr Gemeinnützigkeit für die Bezirksgruppen, die heute zu sehr zentralistisch einseitig seien.

Im weiteren Verlauf der Debatte verwarf sich **Siebel-Düffel** hof namens des Verbandsvorstandes gegen die Auffassung Julius Johns, als ob man immer nur auf die Kassen loszuschlagen dürfe, ohne die begleitenden Umstände genau zu prüfen. Das sei nicht die Ansicht des Verbandsvorstandes.

Gegen 1 Uhr wurde ein Schlußantrag angenommen. Den Verbandsfunktionären wurde Entlastung erteilt.

In der Nachmittagsitzung referierte zunächst der Verbandsvorsitzende **Siebel** über die sogenannten Münchener Beschlüsse und die Stellungnahme des Dresdener Ortskrankenkassentages zu denselben.

Rechner gab einen kurzen Überblick auf die Entstehung der Münchener Beschlüsse. Die vom Reichstagsrat Dr. Kranke am 19. September 1904 eine Besondere paritätische — aus Vorstandsmittelgliedern und Beamten zusammengesetzte — Kommission hatte die Aufgabe, eine Lokalkassa für die Beamten entsprechend den wirtschaftlichen Verhältnissen der verschiedenen Gemeinden Deutschlands auszuwickeln. Diese Kassa wurde 1904 vom Münchener Ortskrankentage mit einigen Veränderungen zum Beschluß erhoben und den Kassen zur Durchführung empfohlen. Auf dem letzten Ortskrankentage, der Anfang dieses Monats in Dresden stattfand, hat es nun bekanntlich lebhaftes Debattieren über die Zweckmäßigkeit jener Beschlüsse gegeben mit dem Resultat, daß die paritätische Kommission in Gemeinschaft mit der Geschäftsführenden Kasse des Verbandes der Ortskrankenkassen beauftragt wurde, die Münchener Beschlüsse einer Nachprüfung zu unterziehen. **Siebel** unterzog die Dresdener Debatte und insbesondere die Stellungnahme von Frähdorf und Pollender einer eingehenden Kritik und behauptete insbesondere, daß ein Bureau-Beamter — **Mundee-Damburg** — sich als Schulmeister für die Kassenbeamten aufgeführt habe. Ferner polemisierte Rechner gegen die „Mediz. Reform“, die das Streben der Beamten nach Sicherstellung auf eine Stufe mit dem Vorgehen der Ärzte gegen die Kassen gestellt hatte. Viele Gegenüberstellung sei ein Unfinn, denn das Verhältnis der Beamten zur Kasse sei ein ganz anderes als das der Ärzte. Rechner wies ferner auf die Haltung des Zentralorgans der Christlichen Gewerkschaften, der „Westfälischen Arbeiterzeitung“, hin, welche den Standpunkt vertreten habe, die Kassenvorstände hätten zwar recht, wenn sie die Wünsche der Beamten ablehnten. Im weiteren bestritt er die Notwendigkeit, daß auf Grund der Dresdener Beschlüsse weiter gearbeitet würde. Besonders sei es ein Täuschungsgebiet der Bezirksgruppen, die Einführung der Gehaltskala bei den einzelnen Kassen zu betreiben.

Es sei auch notwendig, daß bei Gründung des geplanten und in Dresden im Prinzip akzeptierten Zentralverbandes und der Reichstagsbeschlüsse den Beamtenbestimmern strenge Objektivität zur Pflicht gemacht werde, damit später nicht einmal der Vorwurf der Klassenjustiz gemacht werden könne.

Die Diskussion drehte sich vor allem um die Stellung des Verbandes zu den neuen Beratungen der paritätischen Kommission. Allseitig wurde gewünscht, daß die Revision der Münchener Beschlüsse keine Rückwärtsrevidierung werden möge. Die Delegierten des Verbandes zur paritätischen Kommission sollen aber freie Hand behalten. Im einzelnen wurde darüber Klage geführt, daß die Münchener Beschlüsse auch von solchen Kassen nicht durchgeführt worden sind, von denen Vorstandsmittelglieder in der paritätischen Kommission angehört. Als Beispiel wurde u. a. **Wiemer** angeführt, wo zwar für die ersten Beamten die Münchener Skala eingeführt wurde, für die unteren Beamten aber nicht. Die Diskussionsredner nahmen fast sämtlich mehr oder minder scharf gegenüber den angeblich beamtensindlichen Kassen in Sachsen Stellung. Schließlich wurde die Meinung des Verbandstages in folgender, einstimmig angenommener Resolution zum Ausdruck gebracht:

„Der Verbandstag verurteilt zunächst das Vorgehen der Vorstände der 3 großen sächsischen Krankenkassen und hält nach wie vor die Durchführung der Münchener Beschlüsse bezüglich der Regelung der Anstellung und Gehaltsverhältnisse der Kassenangehörigen in allen Kassen, ganz besonders in allen größeren Kassen, nicht nur für möglich, sondern auch im Interesse der Angestellten für dringend notwendig und macht es den Vorstandsmittelgliedern zur Pflicht, unachachtet der Vorgänge auf der Jahresversammlung in Dresden für die weitere Einführung dieser Beschlüsse unermühtlich zu wirken.“

Als Delegierte für die paritätische Kommission wurden alsdann folgende Herren gewählt: **Siebel, Düffel, Braun, Königsberg, Kreis, Wurgen, Wendlandt, Magdeburg, John, Berlin.**

Alsdann ging der Verbandstag über zur Festlegung des Verbandsbeitrages und zur Beratung von Anträgen zur Änderung des Verbandsstatuts. Diese Beratungen haben für die Öffentlichkeit kein Interesse.

In der Dienstagvormittagsversammlung wurde beschlossen, den Verbandsbeitrag von 9 auf 12 Mk. pro Jahr zu erhöhen. Es wurde sodann in die Statutenänderung eingetreten und u. a. der Antrag auf Streichung des Paragraphen, der ausspricht, daß Politik und Religion ausgeschlossen sein soll, abgelehnt.

Als Vertreter des überreichlichen offenbeamtenverbandes wohnte den Sitzungen Herr **Tolle-Wien**, als Vertreter des Zentralverbandes der Bureauangestellten Deutschlands Herr **Gustav Bauer-Berlin** bei.

Die Tagung dauert fort.

* **Im Sozialdemokratischen Verein** hielt gestern Abend Genosse **Rüh** einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die neuerlichen Bestrebungen auf Verschmelzung der Arbeiterversicherungs-Gesetze, Bestrebungen, die die Vereinfachung der Selbstverwaltung der Krankenkassen als Grundbedingung ansehen. Er appellierte an die Wachsamkeit der Arbeiter, daß sie sich nicht eines Tages dieses Recht mehrlos abstimolieren ließen. An den Vortrag knüpfte sich eine kurze

Distiktion, — in welcher Genosse Peterhänsel aus langjähriger Massenpraxis erklärte, daß die Krankenkassen lieber auf die Verschmelzung — die an sich wünschenswert sei — verzichten würden, als daß sie sich das Selbstverwaltungsgewalt nehmen ließen. Von Burgund und anderen wurde auf gewisse Uebelstände aufmerksam gemacht, die sich in der freien Hilfskasse „Hoffnung“ geltend machten. Es wurde gewünscht, daß die zahlreichen Arbeiterfrauen, die der „Hoffnung“ angehören, der Verwaltung ein wenig mehr Interesse entgegenbringen und bei der Generalversammlung sich an der Wahl beteiligen möchten.

* Eine öffentliche Verlesung der Konfessions-Verzeiter und -Arbeiterinnen fand gestern im Saale des Scala-Theaters statt. Der Besuch war verhältnismäßig gut. Das Referat hatte Kollege Klüger übernommen, der ein äußerst troisches Bild von den Zuständen in dieser Industrie entwarf und die Geschehen zum Beitritt in die Organisation aufmunterte. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Die Diskussion war sehr lebhaft. Von der Notwendigkeit einer Verbesserung der traurigen Verhältnisse waren alle Redner überzeugt. Am Schluß waren eine größere Zahl von Unterschriften in den Verband zu verzeichnen. Demnach ist werden in anderen Stadtteilen gleichfalls Konfessionsarbeitervereinigungen stattfinden. Hoffentlich gelangt es, eine Bewegung dieser schlecht gestellten Arbeiterkategorie in Fluß zu bringen.

* Zoologischer Garten. Unter dem zahlreichen Wasser-geflügel, das die Wasserflächen unterer Teiche befehlt, pflanzen wir zur Zeit gegen 20 verschiedene Gänsearten aus den verschiedensten Teilen der Erde. — Die Gattung der Schwäne, die Zwischengattung zwischen Gänzen und echten Schwänen vorstellen, sind durch zwei europäische Arten vertreten: die schone dreifarbtige Brandgans und die rotbraun gefärbte Moskauer. In der Freiheit hechten diese Vögel in Baumhöhlen oder in Erdlöchern, welche letztere sie oft mit Lehm und Stroh gefüllt haben. Auf Eryt legt man für die letztere Art sogar künstliche Nesthöhlen an, welche von den Vögeln gern benützt werden. Es sind zwei Arten umfassende Gattungen der Gattung, so genannt weil sie ihr Nest auf Bäumen in der Nähe der Gewässer anlegen, ist bei uns durch die Moskauer vertreten, die etwas schwächer als unsere Saatgänse, gelbbraun gefärbt sind und rotbraunen Pfannen zeigen. — Kahlreiher sind die Arten der Gattung Feldgänse auf unseren Teichen zu finden, so z. B. auf dem großen Teiche eine ganze Anzahl der europäischen Ringelgänse und Dounggänse, ferner auch in der Teich-abtrennung beim Bogenhause die in der nördlichen Teile von Nordamerika vorkommende Kanadische Gans und deren im arktischen Amerika lebende Zwergform, die erst vor wenigen Jahren in der Hand gelangte kleine Kanadagans. Weiter die schon geübte indische Gans, die Weißstirngans, die kürzlich schwebel- oder Koffussgans und die allbekannte Saatgans. Von domestizierten Vögeln finden wir die Gander, Gans, eine Kreuzung von Kommerischer mit Toulouse Gans, die Locken- oder Akrachungans und die an dem Böcker auf der Schnabelbasis leicht zu erkennende Schwänen- oder Trompetergans, deren Heimat China ist, die sich aber in Europa gut eingewöhnt hat und regelmäßig fortzupflanzen, sich auch mit Saatgänzen kreuzen läßt; endlich in der Nord- und Ostküste des Nordatlantischen Lebens die Schneegans. — Aus Westafrika stammt die Sporangans. Die der Gattung der Sporangans angehörigen Arten haben eine nackte Stirn und Bügelgarn und einen kräftigen Sporn am Kehlkopf, den die Tiere im Kampf gegen andere Tiere gut zu gebrauchen verstehen. Es sind sehr häßliche und bössartige Tiere, die meistens isoliert gehalten werden müssen. Australien hat wie in den übrigen Tierformen auch ganz eigentümliche Gänsearten. Wir besitzen dort ein Paar Spaltfußgänse die nur noch Rudimente von Schwimmhäuten zwischen der Basis der Beine aufweisen und die Schwäne- oder Kappengänse, die selten oder nie ins Wasser gehen. Letztere haben bei uns schon zwei Mal gebrütet und zwar beginnen die Vögel bereits Ende Januar mit dem Brutgeschäft. Fröhlich entwickeln sich die in einer Art-Vorkulten des Bodenraums am 10. August erbrüteten Nester. Die drei jungen Vögel, der keine Vorkulten und die zahlreichen jungen Nester verzeichnen immer eine große Zahl von Beobachtern um sich; namentlich die kleinen Löwen, die von Tag zu Tag bewacht und selbständig werden. haben sich schon viele Freunde unter den ständigen Besuchern des Gartens erworben.

* Diebstahl. Einem Arbeiter im Hauptbahnhof wurde eine Remontoirnummer 890.005 mit goldener Kette und schwarzen Medaillon, von der Identität eines Hauses auf der Matthäusstr. eine Paar Damenamaschen, einer Schiffsverzeiterin in einem Geschicht auf der Alsterstraße ein Portemonnaie mit 3.80 Mark, aus einer Vorkultennummer am Salvatorplatz Westfälische, zum Teil gezeichnet C. O., im Werte von 50 Mark, ein in den Anlagen am Gneisenauplatz eingeschlossenes Nischen eine Zinsbüchse Nr. 88.724, ein Nischen von Prigitzenthal ein Portemonnaie mit 10 Mark, aus einem Neubau ein Zins, gezeichnet G. R., eine Handsäge, zwei Hobel, zwei Stemmeisen, ein Hammer und Jaugen, aus einem Wohnraum zwei Unterbetten, ein Koffelkasten mit rotem Insekt, ein Wäscher, ein Kasten, gezeichnet D. M. und ein weißer Kopfschwarz, ferner eine weiße Tischdecke mit gestickten Sonnenrofen gestohlen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.
* Achtung, Bauarbeiter! Mittwoch, den 30. August, Abends 8 Uhr, findet im „Gewerkschaftshause“ im großen Saal eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt, zu der auch der Zentralvorstand, Kollege Behrendt-Hamburg, erscheint. Es veräume deshalb keiner, in dieser Versammlung zu erscheinen. Die Lokalverwaltung.

Aus Schlesien und Posen.
Zenträmter unter sich.
Die Landtagswahlen im Kreise Oppeln hat ja — wie mitgeteilt — mit dem Siege des Zentrumsparteiers Abramski geendet. Jedem etwas Unklar wird natürlich diese Wahl für die Sache des Volkes nicht bedeuten. Besonders Interesse für uns hat aber die gegenseitige Bekämpfung der Zenträmter. Bekanntlich haben sich in Oppeln zwei Zenträmter gegenübergestellt, die sich untereinander verfeindeten und der naiven Gefolgshaft ihre politische Bestimmung als echt aufschwachen wollten. Beide Kandidaten, Starzer Abramski und Stadtrat Banker Reymann, wollten sich im Falle ihrer Wahl dem Zentrum anschließen.

Die „Oppelner Nachrichten“ brachten am 23. August folgenden Anruf „an die Wahlmänner des Land- und Stadtkreises Oppeln“:

Am 24. d. Mts. findet die Landtagswahl für den verstorbenen Herrn Justizrat Vogt statt. Zwei Kandidaten stehen sich gegenüber: Herr Starzer Abramski und Herr Stadtrat Banker Reymann. Der eine wird der andere wird im Falle seiner Wahl dem Zentrum beitreten. Welchem von diesen beiden Zenträmtern soll ein deutschnational-gesinnter Wahlmann seine Stimme geben? Es kann dies nach der Ueberzeugung der Unterzeichneten nur Herr Reymann sein; denn 1. die arbeitsfähigen Wahlmänner sind noch die nämlichen, welche vor 2 Jahren für den Wahlkampf Vogt contra Szmula gewählt wurden. Damals aber haben sich die Deutschen national-gesinterten unter ihnen — zumal sie zum Teil auch von solchen Verwählern, die nicht auf dem Standpunkte des Zentrums standen, in selbstloser Weise lediglich aus deutschnationalen Beweggründe gewählt worden waren — ver-

schließen, für Vogt gegen den Herrn Szmula zu stimmen. Sie müssen also unbedingt, wenn sie ihrem Worte treu bleiben wollen, auch jetzt für den deutsch-gesinterten Kandidaten eintreten. 2. Der deutsch-gesinnte Kandidat ist aber jetzt Herr Reymann. Ist es doch bekannt, daß Herr Abramski vor Annahme seiner Kandidatur nach seiner eigenen Angabe die Genehmigung des Partei- und des vollen Wahlkomitees nachgesucht und die Unterstützung der Partei zugesichert erhalten hat! Wie ist dies Wortgeben des Herrn Abramski zu kennzeichnen? und welche Folgen wird es haben? Darauf kann die Antwort nur lauten: erstens: Herr Abramski hat die ihm wohlbelohnte Bestimmung der deutsch-gesinterten Wahlmänner in herausfordernder, empörender Weise schwer verletzt; ferner: Herr Abramski hat die gesetzlich vorgeschriebenen Bestimmungen, die in ihren letzten Bestimmungen die Vorbereitung der deutschen Staats-Veränderung betreffen, bebrochen und die Autorität der Partei verletzt; zweitens: Herr Abramski würde sich insolgefallen, falls er gewählt werden sollte, innerhalb des Zentrums noch weit parteifreudlicher erweisen, als früher Szmula, welchem gerade wegen seiner parteifreudlichen Votierung seit langem gegnerisch gegenüberstand. Herr Stadtrat Banker Reymann dagegen ist deutsch-gesinnt, ist von deutsch-gesinterten aufgestellt, wird von deutsch-gesinterten Wahlmännern gewählt werden und deshalb wird er im Gegenteil die deutsche Strömung im Zentrum vertiefen. Herr Reymann geht überdies dem Wahlkreise Oppeln seit langen Jahren an und ist — wie einst Vogt — mit dessen geistigen Interessen verwechselt und mit seinen wirtschaftlichen Bedürfnissen vertraut. Aus diesen Gründen rufen die unterzeichneten deutschnational-gesinnten Unwähler jedem Wahlmann einbringlich zu: Es ist Deine deutsche Pflicht, am 24. d. Mts. zur Wahl zu erscheinen und Deine Stimme nicht für den Vollen-Kandidaten Abramski, sondern für den deutschen Kandidaten Reymann abzugeben! Nimmermehr darf der Vollen-Kandidat Abramski der Nachfolger des deutsch-gesinterten Justizrat Vogt im Landtage werden.

(Es folgen dann einige 50—60 Namen, die fast alle den oberen Beamtenkreisen angehören: Räte und Offiziere aller Art, Direktoren ufm.)
In diesem Anruf bemerkt die ebenfalls eifernde „Meißner Zeitung“ unter anderem:
„Das ist die allerbeste „Zenträmter-Partei“! Das sind die Hundsgroßen des Herrn Vogt und des Herrn Reymann! Und diese Leute wagen als Schutzhüter des „deutschen Zentrums“ aufzumarschieren! Und den Kandidaten der Zentrumspartei in grober Weise zu beleidigen! Von Herrn Reymann sagen sie, er werde im Falle seiner Wahl dem Zentrum beitreten. Man, über diesen Punkt ist das Natürliche an dieser Stelle bereits gesagt! Das der Herr, im Falle seiner Wahl, dem Zentrum beitreten würde, ist vollständig ausgeschlossen. Das Zentrum hätte ihn nicht aufnehmen können und nicht aufnehmen dürfen. Herr Reymann ist wirklich kein Vogt; er ist in der Gefolgshaft der aus-gezeichneten Palastisten und sein ganzes Auftreten steht mit dem Programm des Zentrums im schärfsten Widerspruch. Diese unsere Feststellungen sind von dem Pöbel, den die Zeitungshandlung mit einer Schimpfkanonade beantwortet worden, wie sie in dem Blatte herkömmlich ist. Wir können die Inspizitoren des Hales und wenn Herr Reymann gewählt worden wäre, hätten wir die Zenträmteraktion an der Hand der Äisten informiert. Ueber den Erfolg haben wir niemals auch nur den leisesten Zweifel gelehrt. Die Wahlmänner der Zentrumspartei haben das Gelingen, daß Herrn Reymann die Zenträmteraktion erspart worden ist.“

Das ist richtig, denn trotz aller „Vornehmen“ und „höchsten“ Unterstützung fiel der „deutsch-gesinnte“ Zenträmtermann Reymann durch und sein „votensfreundlicher“ Bruder in Christo siegte. Wir geben diese Aktensätze, die die politische Geschick des Zentrums trefflich beleuchten, mit einer gewissen Genugtuung wieder.

Glogau, 25. August. Ein diebischer Quartiermeister ist der Unteroffizier Hugo Berger von der 1. Batterie Feldartillerie-Regiments von Pommern (1. Niederschles.) Nr. 5 in Spontau. Am 17. Juli wurde er unter dem Vorwande des Diebstahls untergeben gegenüber in Untersuchungshaft genommen, und hatte er sich deshalb vor dem Kriegsgerichte zu verantworten. In den Funktionen des Quartiermeisters geübt es beantragt, das öfter die Quartiere zu beziehen, und dabei kommt es vor, daß er von den Wandschaften aus Unvorsichtigkeit durch das offene Fenstern einen Gegenstand, den er bei sich hatte, abgeben konnte. Die Quartiermeister war auch im übrigen wegen seiner Straftat verurteilt. Endlich fand ein Kanonier, Oberst, nachdem der verurteilte Kommissar eine Erlaubnis erhalten war, den Wert, die Sache zu melden. Kurz vor Mitternacht sah Oberst beim Batteriekameraden zufällig seine Erlaubnis wieder, die er an den Kameraden, welche die Firma des Schenkermeisters trugen, bestimmt erkannte. Er erlaubte bei seinem Wachmeister Anzeige gegen Berger, von dem er stets schlecht gehalten worden war. Am anderen Tage nahm Berger den Oberst auf sein Zimmer, stellte ihn wegen der Anzeige zur Rede, gab zu, sich die Erlaubnis an einen Kameraden zu haben und hat ihn schließlich, die Anzeige zurückzunehmen, und hierzu suchte der Unteroffizier den Kanonier zu bewegen, indem er ihm Dankschreiben an sich und Sachen von der Kammer zu schicken in Aussicht stellte. Bei dem Batterieschneider hatte der Unteroffizier übrigens noch drei Hosen zum Anziehen, und er gab zu, die eine Hose gehöre dem Kanonier Oberst. Dieser behauptete, die Hose sei ihm aus dem Spinde entwendet worden, und er habe den Diebstahl auch sofort dem Wachmeister gemeldet, doch sei darauf nichts geschehen. Der Batterieschneider wollte die vier Paar Hosen vor den Feiern nicht mehr herbringen; er tat dies aber schließlich, um den Unteroffizier, der immer „vagierte“ auf ihm war, nicht zu reizen. Da der Unteroffizier kein Recht hatte, diese Arbeit zu verlangen — und von einem Entgelt hierfür war dabei nicht die Rede — so hatte sich aus diesem Grunde der Unteroffizier auch wegen Mißbrauchs der Dienstaufgabe zu verantworten. Diefershalb wurde der gefängliche Angeklagte zu 28 Tagen Arrest und 3 Graduation verurteilt. Der Vertreter der Anklage hatte außerdem auch Verlesung in die zweite Klasse des Soldatenstandes beantragt.

Wienberg, 26. August. Kronprinz-Gelehen und Flottenberrein. In einer der letzten Stadtverordneten-Versammlungen hat der Vorsitzende Bürgermeister von Raumöhring a. S. nun ebenfalls zur Sprache gekommen, nach welchem der Rest der für das Gelehen an das Kronprinz-Gelehen veranschlagte Summe dem Flottenberrein überwiesen werden soll. Die Angelegenheit hat sich aber dort nicht in derselben Weise abgehandelt wie in Hirschberg. Der Stadtverordnete Vogt stellte wohl den Antrag, den Ueberrest eines wöchentlichen Besuchs zu sammeln, da es nicht in der Ordnung sei, daß ein politischer Verein auf diese Weise unterstützt werde, und man das Geld hierzu nicht bewilligt habe. Aber der Antrag wurde nicht unterstützt, so daß es zu einer Kritik jenes Vorschlages durch die Stadtverordneten nicht kam. Die bürgerliche Presse, speziell die liberale, schreibt nun weiter zu dieser Entscheidung, daß die Bürgerchaft auf dem entgegengesetzten Standpunkt steht. Wird sie deshalb aber ihre Erwählungen so schnell wie möglich wieder — hinarbeiten? Das würden die gewissenhaftesten Wienberger Stadtväter wohl gerne haben, wenn hundert Jahre alte Freieide Bergarbeiter unter Unterstützung eingetragener sind? Sicher nicht. Sie hätten nach dem allbekannten kapitalistischen Grundsatze gehandelt. Wer da hat, dem wird gegeben, wer da nicht hat, dem wird auch das Wenige genommen!

Breslau, 26. August. Der hiesige Magistrat hat ein volkstümliches Attentat ausgeführt. Aus dem vom Magistrat veröffentlichten Bekanntmachung betreffend das Auflegen der Wählerlisten an den Stadtverordnetenwahlen geht hervor, daß der Magistrat bereits am 23. Mai die vor vier Jahren für die dritte Wählerklasse gebildeten vier Wahlbezirke wieder aufgehoben und an deren Stelle zwölf Abstimmungsbezirke gebildet hat. In Zukunft werden die Arbeiter und kleinen Leute also zwar in zwölf Bezirken getrennt abstimmen, aber wie bei den Reichstagswahlen werden die Stimmen der einzelnen Bezirke zusammengezählt werden und dieselben Partei, welche die absolute Mehrheit hat, brinnt ihre sämtlichen Kandidaten durch. Es gibt keine Bezirkskandidaten mehr! — Aus welchen Gründen mag der Magistrat seinen früheren Beschluß ungegessen haben? Der Magistrat ist anscheinend wenig erbaut von der Tätigkeit, welche die Sozialdemokraten zu Gunsten der kleinen Leute, der Arbeiter und Handwerker bisher entfaltet haben. Der Magistrat denkt anscheinend, daß unter dem neuen Nobus eine Vermehrung der sozialdemokratischen Stadtverordneten schwerer möglich ist. Die Bildung von Abstimmungsbezirken ist eine Liebesgabe an den braven Freisinn! Die Wähler der dritten Klasse haben die Pflicht, die Pläne des Magistrats mit einem imponierenden Vertrauensvotum für die Sozialdemokratie zu beantworten. Sie sind durch die schwach-volle Ungerechtigkeit des Dreiklassenwahlrechts schon entsetzt genug und haben auf der Wacht zu sein, damit sie nicht auf dem Verordnungsweg noch weiter um jeden Einfluß kommen.

Unter Eruberblatt in Breslau fordert die Wählermassen auf, mit aller Kraft gegen den Magistrat und seine Hintermänner den Kampf zu führen.

Wiesbaden, 26. August. In die Zerknacktheit Der Mörder des Dr. Geisler, Gabel, wird Strafrecht ausgeben. Im Rhein, wo er zur Beobachtung des Gefängnisses war, wurde festgestellt, daß bei Besetzung der Tat die freie Willensmeinung ausgeschlossen war, deshalb wurde auch das einseitige Strafverfahren eingestellt. G. ist im hiesigen Lazarett zu Wiesbaden und wird der Provinzial-Zerknacktheit überwiesen werden.

Wiesbaden, 26. August. Von Pädler's von Duichotieren. Dieser Tage hat Graf Pädler der Stadt Wiesbaden a. D. einen Besuch abgemacht, auf deren Markttag die grüne Kapelle die Ständchen zeigen ließ. In dem nächsten Reiterreit werden verschiedene Fahrer aus den Nachbarorten teilnehmen. Es sollen zwei Schwadronen gebildet werden, die Führung übernehmen der beste Jockey des Grafen, Herr Gubbe, sowie der frühere Jockey, jetzige Besitzer des „Goldenen Anker“ in Hagen, Herr Hans Kirchner; der letzte ist beinahe ein Enkel des Grafen in Leid (Bellaun Weichelmünde) und Freund. Graf Pädler behält sich natürlich das Oberkommando vor. Nach der Reiterreit findet im Schlosshof am analoge Reiterreit statt.

Man sieht, Graf Pädler spielt nach wie vor mit den Behörden. Wenn Sozialdemokraten sich das nur im entferntesten erlauben würden!

Kleine provinzielle Nachrichten.

In Günthersdorf bei Gunglau brach in der Scheuer des Stellensbergers Juno zur Nachtzeit Feuer aus. Als der Besitzer erwachte, stand das Gebäude bereits in hellen Flammen und brannte rasch nieder. Der Besitzer ist nicht verhindert; die Ursache des Feuers ist unbekannt. — Zwei Schadenfeuer wüteten in den letzten Tagen in Schwelmsitz und der Umgegend. Im Stadtgebiet selbst kam in der großen Lomnischen Biele ein Brand aus, der den Dachstuhl eines Bierlokals vollständig einäscherte und erheblichen Schaden an dem im Anwesen befindlichen Biergarten richtete. Die Feuerwehr beschränkte den Brand auf seinen Ursprung. Ein größerer Brand entstand auf dem Ennstädter Gutshof in Gunglau am Fuße des Kölschenbergs. Trotz zahlreicher Löscharbeiten wurde eine mit Getreidevorräten gefüllte Scheuer sowie ein Schuppen eingeschert. — Der 28-jährige Getreidehändler Schulz wurde bei Radom (Oberschlesien) im Walde überfallen und erwidert. Man fand ihn nach zwei Tagen mit durchschnittenen Kehle vor. Mehrere hundert Rabel sind ihm geraubt worden. Als der Tat dringend verdächtig wurde der Hege J. M. verhaftet.

Neueste Nachrichten.

Der außerordentliche Kabinettsrat der japanischen Minister und älteren Staatsmänner, der Montag früh zusammentrat, hat um 2 Uhr nachmittags die Sitzung aufgehoben. Die Teilnehmer an derselben begaben sich nach dem Palast, wo unter Vorsitz des Kaisers die Konferenz fortgesetzt wurde. Man glaubt, daß hier die Entscheidung über die Fortsetzung des Krieges oder über den Friedensschluß fallen wird. Die Hauptstadt verhält sich nach wie vor sehr ruhig.

Am Grund eines kaiserlichen Ukases hat der russische Kriegsminister die Mobilisierung zur Verstärkung der Armee Ostasiens angeordnet.

Der Ostafrikakrieg.

Ein Telegramm des Gouverneurs Grafen Sýben vom 27. August meldet, daß die Uruhen bei Maneromango im Bezirk Dar-es-Salaam sich als wenig nachhaltig erweisen haben und durch das rasche Einrücken der Polzeitruppe leicht unterdrückt worden sind. In Maneromango bleibt ein Polizeiposten. Der Gouverneur bestatigt die durch den Kommandanten des „Duffard“ übermittelte Nachricht von einem kaiserlichen Gefecht des Oberleutnants zur See Paake am mittleren Ruffid vorwärts von Schende. In den Matumbibergen nehmen die Operationen ihren Fortgang. Leutnant Lindner hatte drei Stunden westlich von Kilma gegen eine größere Anzahl Aufständischer ein Gefecht. Die Aufständischen hatten schwere Verluste. Auf unserer Seite keine Verluste. Der Unfall scheint sich nach einer Meldung des Bezirksamtes in Lindi auf die nördlichen Teile des Lindi-Berztes aus und zwar infolge der Verletzung der Bevölkerung durch die Uruhen. Eine unmittelbare Bedrohung Lindi selbst, wie nach dem Telegramm des Kommandanten des „Duffard“ vom 25. August befürchtet werden mußte, scheint nach dem Telegramm des Gouverneurs bisher nicht vorzuliegen.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts Sternwarte.

28. u. 29. August.	Am. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Fuhrwärme (C.)	+ 22,3	+ 16,3	+ 15,0
Luftdruck bei 0° (mm)	743,2	740,2	734,5
Dunstdruck (mm)	7,0	9,0	10,1
Dunstfüllung (pCt.)	55	65	80
Wind (0—12)	S 3	S 3	SW 1
Wetter	wolfg.	heiter.	trüb.

Veranstaltungen.

Volkstümlicher Cabaret-Abend. Dora Streiten, die bekannte Dilettant und dem Danno Stricker-Kabarett, außerdem das andere Gesangs- u. a. Seine Lautenack, einer der „Elfenkinder“ mit Otto Krüger, der Deklamationsgenosse, genannt der letzte Alkoholiker, verabschieden sich von Breslau durch einen einmaligen volkstümlichen Cabaret-Abend, welcher am Mittwoch, den 30. August c. c. im Festsaal des Stabstammes „Deutscher Kaffee“, Friedrich-Wilhelmstraße 35, stattfindet. Der Vorverkauf findet im Verlehrs-Bureau Barasch-Breslau, Ring, Hall und ist das Nähere aus dem Inserat ersichtlich.

Städtisches Konservatorium (Garten-Konzerte). Deut. Musikanten, den 29. August c. c. konzertiert das Breslauer Philharmonische Orchester zum letzten Male in dieser Saison.

Scala, Nikolaistraße 27. Donnerstag verabschiedet sich das gesamte Personal. Freitag wird die Winter Saison eröffnet und hat die Direktion aus Eröffnung derselben das Original-Budapester Vollen-Ensemble (Direktion Ida Fiori) verpflichtet. Dasselbe versteht über sehr gute Solo-Sänger und vorzügliche Ensemblestücke, welche für Breslau vollständig neu sind. Näheres in den nächsten Nummern.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. II. Erzwant Robert Herrmann, evang., Schneider bei Berlin, mit Franz Werner, kath., Feldstraße 81c. — Kaufmann Hermann Wolff, kath., Vorwerkstraße 76, mit Luise Kaufmann, kath., Marktstraße 15. — Zuschneider Alfred Holstene, evang., Alte Sandstraße 8, mit Elise Hartig, evang., Pflanzstraße 11. — Arbeiter Max Schödel, kath., Bohausstraße 48, mit Marie Fischer, evang., Pöhlnerstraße 38. — Arbeiter Paul Göttsch, kath., Klosterstraße 125, mit Helene Kluge, kath., Pöhlnerstraße 43. — Bahnarbeiter Paul Beck, evang., Friedrichstraße 29, mit Anna Anders, evang., Anderlestraße 15. — Maurer Carl Strick, evang., Gendarmenstraße 7, mit Auguste Reichner, evang., Polnische 36. — III. Arbeiter Wilhelm Hiram, kath., Polnische 18, mit Elisabeth Tenzer, evang., ebendort. — Schlosser Adam Brüdner, kath., Fürstentumstraße 98, mit Gertrud Franke, kath., Nische 39. — Rohleier Max Großsch, ev., Matthiastraße 180, mit Emilie Volkmann, kath., Vieh. — Porzellanbändler Heinrich Neumann, kath., Tannenstraße 1, mit Wanda Rosow, kath., Viehstraße 20. — Wasserbauamt-Arbeiter Oscar Wille, evang., Linnow, mit Selma Wille, evang., Zeitungsstraße 55. — Kaufmann Alfred Hoppe, evang., Hedwigsstraße 41, mit Gertrud Rodale, evang., Lehmann 15. — Schiffer Alfred Schilinger, evang., 2. Klassestr. 165/167, mit Martha Köpfer, evang., Zeitungsstraße 11. — Antiker Karl Schumann, evang., Zeitungsstraße 42, mit Luise Scholz, evang., ebendort. — Kaufmann Adolf Höbring, evang., Zeitungsstraße 2, mit Olga Schmelz, evang., Bismarckstraße 40. — Zimmermann Wilhelm Heierlein, kath., Viehstraße 2, mit Hedwig Goerlich, kath., ebendort. — Handlungsbekannt Maximilian Wilmald, kath., Kl. Schillingstraße 62a, mit Luise Reichelt, evang., Waterloostraße 11. — Gutachter Otto Schüller, kath., Pflanzstraße 26, mit Ottilie Bauer, kath., Kleefeldstraße 11. — Gastwirt Paul Walchert, kath., Pöhlnerstraße 69a, mit Martha Kiesel, kath., Matthiastraße 50. — Presser Paul Schillmann, evang., Mittelstraße 98, mit Anna Brandt, geb. Reichelt, kath., Hedwigsstraße 63. — Registrator Karl Müller, kath., Pöhlnerstraße 3, mit Clara Müller, evang., Kleefeldstraße 29. — Schlossermeister Carl Schmidt, evang., Obdan, mit Bertha Gebauer, geb. Kurl, evang., Rospothstraße 3. — Schneider Gustav Pirsch, kath., Kurlstraße 11, mit Marie Finkowa, kath., Saleische. — Maler Albert Scholz, kath., Panatschische 2, mit Marida Dleg, evang., Elbingerstraße 8. — Malchenbauer Johannes Garjeder, evang.,

Inb., Hedwigsstraße 7, mit Marie Dank, geb. Wösch, ebendort. — Schneidermeister Josef Göttsch, kath., Kohlenstraße 1b, mit Hedwig Kump, evang., ebendort.

Todesfälle. II. Erwa, L. des Maschinenputzers Hermann Heinrich, 3 Mon. — Kaufmannswitwe Antonie Witzke, geb. Kauschinsky, 76 J. — Wally, L. des Tischlergehilfen Carl Witzke, 8 Mon. — Adolf, S. des Arbeiters Bruno Michaelis, 5 Mon. — Elisebeth, L. des Volgelboten Ludwig Müller, 8 J. — Gregor, S. des Postkutschers Josef Korowak, 11 J. — Venk. Kantor Wilhelm Rose, 69 J. — Erhardt, S. des Schneiders Paul Danke, 2 Mon. — Irma, L. des Anstalters Paul Ludwig, 7 Mon. — Käthe, L. des Schneidermeisters Paul Auguste, 21 J. — Weichenstellersfrau Auguste Kline, geb. Schura, 64 J. — Margarete, L. des Kleidermachers Paul Hellmann, 3 Mon. — Fräulein Tischler Arnold Doh, 79 J. — Margarete, Tochter des Logisten Georg Reibera, 3 Tage. — Friedrich Witzke, ohne besonderen Stand, 18 Jahre. — Schuhmachermeisterfrau Bertha Kuntze, geb. Witzke, 53 J. — III. Fräulein Schneidermeister Erhard Kuntze, 70 J. — Verw. Kantor Pauline Wittmann, geb. Wischmann, 77 J. — Schneiderin Anna Gausig, 39 J. — Carl, S. des Bauwärters Wollsch, 1 J. — Martha, L. des Schlossers Max Philipp, 20 Tage. — Franz, S. des Straßenbahnwärters Franz Wöhrer, 2 Mon. — Schuhmachermeister Stephan Amed Schwarz, geb. Schwarz, 50 J. — Charlotte, L. des Bureau-Affistenten Heinrich Janikalla, 2 Mon. — Oskar, S. des Tischlers Johann Krodler, 2 Mon. — Gertrud, L. des Knechtens Wilhelm Röhler, 10 Mon. — Charlotte, L. des Anstalters Hermann Falder, 3 Mon. — Vertha, L. des Raarenmachers Anton Sisko, 1 J. — Privatgelehrter Daniel Schramm, 48 J. — Irma, L. des Wäunders Robert Fink, 7 Mon.

Quittungen.

Für das kämpfende russische Proletariat gingen bei der Redaktion der „Volksmacht“ ferner ein:

Gesammelt unter Liste 112 durch Kattig	2.20 Mk.
118 b. Offenbacher	2.-
108 b. Gabel 3.50	8.90
6 b. Merin	6.80
135 b. Töpler Tisch	10.80
Verein quittiert	1846.26
Summa	1875.46 Mk.

Briefkasten.

St. Marthas. Sie sollen den betreffenden Poeten in tabelierter Reihenfolge nachgeliefert erhalten. Sichtlich können wir nämlich auch nicht liefern, die ganze Redaktion ist außerordentlich. Also nur kein Scherz!

Radfahrer. Der Gastwirt Hoffmann in Schönitz gibt sein Lokal schon lange nicht mehr zu Versammlungen her.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 29. August:
Maurerverband. Mitgliederversammlung im Saal.
Mittwoch, den 30. August:
Bauarbeiter. Abends 8 Uhr. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung im großen Saal.

Montag, den 4. September:
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gröblicher Vorstadt).
Mittwoch, den 30. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter im Lokal, Gröblicherstraße. Mitgliederkarten, sowie nicht verkaufte Programme sind mitzubringen. Volksagitatoren können sich ebenfalls zur Regelung einfinden.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).
Sonntag, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer im Distriktslokal. Abrechnung der Beitragsmarken und Sammellisten. Kontrollkarten sind mitzubringen.

Distrikt VI (Chlauer Tor).
Mittwoch, den 30. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Distrikt IX (Gabis) (umfassend die Bezirke 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98.)
Dienstag, den 29. August: Zusammenkunft. Wahl eines Bezirksführers.

Distrikt X (Wöbelwitz-Neutrich-Allee.)
Bezirk 27a (Neulich) und dazu folgende Ortsteile (Götschen, Klein-Wöbelwitz, Gandan, Schmiedefeld, Strachwitz, Kattalche, Herrmannsdorf, Arnoldschule, Pilsnitz, Groß- und Klein-Wasselnitz). Sonntag, den 3. September, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft im Restaurant Schmiedefeld.

Bezirk 29 u. 30. Dienstag, den 29. August: Zusammenkunft aller Mitglieder im Lokal E.

Distrikt XI (Obertor).
Sonntag, den 2. September, Abends 8 Uhr: Abrechnung.

Goldberg. Große Volksversammlung. Donnerstag, den 31. August, Abends 8 Uhr, im Gasthof „zum Neuen Hause“, hier selbst. Tagesordnung: 1. Die wahren Ursachen der Fleischnot und der Fleischteuerung. 2. Diskussion. 3. Beschlüsse. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Benz-Dessau. Eintritt frei. Der Einberufer.

Reuthen. Volks-Versammlung. Sonntag, den 3. September, Vormittags 11 Uhr, im Gewerkschafts-Lokale, Neuenhauserstraße 8. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Benz-Dessau: „Die Sozialdemokratie im Volke und im Reichstage“. Diskussion. Frauen haben Zutritt.

Kattowitz. Wähler-Versammlung. Sonntag, den 3. September, Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschafts-Lokale, Mathausstraße 12. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Benz-Dessau: „Die Sozialdemokratie im Volke und im Reichstage“. Freie Diskussion.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breitener Nachrichten“ und die Anzeiger: Franz Klisch; für die Rubrik: „Aus Schlesien und Vosen“: L. W. Franz Klisch; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Eise. Redaktion und Expedition: Neue Waisenstraße 6/6. — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. — Hierzu 1 Beilage.

Verspätet!
Am 26. August c. c. starb nach kurzen Leiden unser Kollege, der Bauarbeiter 2193

Fritz Pätzold
im Alter von 48 Jahren.
Sein Andenken werden in Ehren halten
Die Beerdigung findet Dienstag, d. 29. August, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause Neudorfstr. 78 ans statt.

Lobe-Theater.
Einmaliger Volkstümlicher Cabaret-Abend!
Wittwoch, den 30. August c. c. abends 8 Uhr im großen Festsaal d. Etablissements.

Sommer-Theater. (Lieblich's Etablissement)
Wittwoch, den 30. August: Abschieds-Vorstellung des Deutsch-amerik. Theaters zum letzten Male:
Ueber'n grossen Teich.
Am Sonntag Reindel.
Donnerstag, d. 31. August: Abschieds-Konzert!
Dirigiert: Horschler.

Skala Nikolaistraße No. 27.
Nur noch 2 Tage:
Die brillantesten Spezialitäten
Freitag, d. 1. September: Eröffnung der Wintersaison.
Gastspiel des Original-Budapester Possen-Ensembles

Spottpreise:
Lederhalbschuhe, Damen 2,90
Lederhalbschuhe, Herren 2,90
Lederstiefeln 2,90
Segeltuch 2,90
Segeltuch, Herren 2,90
Auch an Schuhwaren.
Nikolaistraße 20.
Amerikanische Schnellschneiderei.

Hopi & Görcke Jeden Sonntag, jeden Mittwoch: **Grosses Konzert**
Brauerei-Ausschank Gräbschen.
Saal im Saal. Entrée 10 Pf. Anfang 5 Uhr. 1280 N. Pohl.

Original-Phönix-Nähmaschinen
für Gewerbe u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Ausstatten besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen.
Jul. Dressler & Co. Breslau, Ring 6.
Ordnung Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

Grabstätte Ferdinand Lassalle's
auf Barton Kreis 20 Fig.
Antritts-Postkarten pro Stück 5 Pfennig.
Zu beziehen durch unsere Expedition und Kolporteurs.

Achtung Holzarbeiter!
Donnerstag, den 31. August 1905, abends 8 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses Margaretenstraße 17:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnungen u. Geschäftsbericht per II. Quartal 1905.
2. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrenpflicht. Mitgliedsbuch legitimiert zum Eintritt.
2191 **Die Lokalverwaltung.**
NB. Mittwoch, den 30. d. M.: Vorstandssitzung im Büro.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Abrechnung f. die Lokalkasse der Fabrikale Breslau p. 2. Viertel. 1905

Einnahme.		Ausgabe.	
W.	Fl.	W.	Fl.
Kassenbestand vom vorigen Quartal	148 84	Arbeitslohn - Unterstützung am Trie	462 65
Zinstragend angelegt (Reid)	7704 02	Arbeitslohn - Unterstützung auf d. Reise	13 50
25% der Verbandsbeiträge für die Lokalkasse	2414 20	Direktorenvergütung	165 25
23475 Lokalkassbeiträge à 15 Pf.	3521 25	Reisekosten	280 --
4004 Lokalkassbeiträge à 5 Pf.	200 20	für Druckarbeiten 58.50	
Zinsen	107 78	Konkurrenz	5 --
Ueberschuss der Vergütungen	256 15	Sachkosten	30 --
Zurückgel. Schulden	4 --	Material	15.41
Für verkaufte Tarife	60 --	Arbeitslohn	37.50
Zentrale Einnahmen	5 --	Material	144.45
		Kommissionen	
		u. Delegierten	
		Summa	332 94
		Personale Einnahmen	
		Kosten	1480 26
		Sacht. Verwaltungsstellen	176 06
		für Porto	53 34
		Druckmaterial	11 00
		Abonnement von Zeitungen	11 51
		die Bibliothek	20 --
		Delegationskosten	30 70
		Zuschuss zu Begräbn.	157 45
		Vertrag an d. Kartell	31 80
		an d. Sekretariat	318 --
		Bauarbeiter-Versicherung-Kommission	50 --
		Summa	3595 36
		Guthaben b. d. Hauptkass.	407 67
		Zinstragend angelegt	9207 70
		Kassenbestand	1151 31
		Summa	14362 04
		Summa	14362 04

Breslau, den 9. Juli 1905.
Die Revisoren: H. Hübner, G. Würfel, H. Scholz. Der Kassierer: R. Puschmann

„Der wahre Jakob“.
Sozialdemokratisches Volksblatt
Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Die Friedenskonferenz vor der Entscheidung.

Selbst der deutsche Reichkanzler, Bülow, versucht den gefährdeten Frieden im letzten Augenblick zu retten.

Seit dem Beginn der Aktion des Präsidenten Roosevelt hat der Deutsche Kaiser sowohl wie die deutsche Regierung niemals aufgehört, für die Sache des Friedens einzutreten.

Jetzt den Frieden fördern, heißt natürlich so viel wie Russland aus einer Klemme befreien.

Bei einem Interview bestätigte Minister Witte, daß Takahira um die Vertagung der Konferenz nachgesucht habe.

Takahira sagte bei einem Interview: Da Präsident Roosevelt den Zusammentritt der Konferenz veranlaßt habe, fühlen sie sich aus Achtung vor dem Präsidenten verpflichtet.

Die Konferenz wird also möglicherweise nicht vor Mittwoch oder Donnerstag wieder zusammentreten.

Aus dem Innern Russlands.

Die Petersburger und Mosauer Stadtduma beschloß in der vorigen Woche eine Resolution, worin sie die Gewährung der Freiheit des Wortes, der Presse und des Versammlung...

Die heilige Behme.

Der Polizeimeister von Czestochau ist Sonntag Abend durch eine Dynamitbombe getötet und in Stücke gerissen worden.

Im Grenzrevier.

Der am Donnerstag auf den Werken des Sosnowicer und Dombrowaer Reviers als Kundgebung gegen das Reichsdumogeseß...

Aus aller Welt.

Eine furchtbare Theaterbrand-Katastrophe fand am letzten Sonntag in Berlin im „Metropoltheater“ statt.

Auf dem aus Holz hergestellten Bühnenboden hatten 30 Schiffschornsteine und Statuen Platz genommen.

Auf dem aus Holz hergestellten Bühnenboden hatten 30 Schiffschornsteine und Statuen Platz genommen.

Die anderen vier Schwerverletzten fanden in der königlichen Klinik Aufnahme.

Von den Bauernunruhen.

Während der Unruhen in der Ortschaft Mitschadischwarim im Kreis Dulkah wurden sieben Personen getötet.

Die Bauern unruhen in der Ortschaft Mitschadischwarim im Kreis Dulkah wurden sieben Personen getötet.

Die Bauern befinden sich also in gleicher Empörung als die Proletarier.

Vorbereitungen zum Kriege.

Telegramme aus dem japanischen Generalquartier berichten, daß die japanische Armee ihre Stellungen verläßt.

Nach Meldungen aus Tokio ist dort die Spannung wegen des endgiltigen Ausganges der Friedensverhandlungen auf das Äußerste gestiegen.

In den Depots von Mufken und Tieling werden kolossale Reservenvorräte an Nahrungs- und Kriegsmitteln angerollt.

Arbeiterbewegung.

Ihr seid gerade so gut Sozialdemokraten wie die anderen; ihr seid nur feiger als diese.

Die Glasergehilfen in Bremen haben mit der dortigen Glaserinnung einen Tarifvertrag vereinbart.

worden sei. Es scheint, daß die Erhöhung nicht genügend gestützt war.

Im Szenario zu vorstehender Meldung teilt die Direktion des Metropol-Theaters mit, daß die Verletzungen der verunglückten Personen nicht schwerer Natur sind.

Die verunglückten Personen wurden Montag früh im Krankenhaus untersucht und mit Röntgenstrahlen auf ihre Verletzungen durchleuchtet.

Von einer Kuh attackiert wurde an einem der letzten Tage ein Automobil in der Nähe der Eulenburg bei Peine.

Der Wagen der Kirche. Großes Aufsehen erregt, wie aus Piffa von gemeldet wird, das Testament der in ihrem prächtigen Palais gestorbenen Gräfin Comarbo.

Der gemästete Schumann. Einem häßlichen Entenwärling in der Nacht zum Donnerstag ein zu einer Entenwärling...

die Arbeitgeber noch für eine sorgfältige Ausbildung der Lehrlinge Rechnung tragen.

Die Konditionen und Schlichter in Nürnberg haben eine Bewegung zur Ablegung eines Tarifvertrages begonnen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. August.

Fort mit der Selbstverwaltung!

Unter dieser Devise streift die preussische Regierung nach allen Richtungen die Hand aus, um absolutistische Zustände früherer Jahrhunderte wieder einzuführen.

Daß die Regierung in ihren Versuchen, die Selbstverwaltung der Städte zu beschränken, ganz planmäßig verfährt, geht aus dem Ansuchen hervor, daß der Glogauer Stadtvorstand hinsichtlich des Neubaus des dortigen königlichen Gymnasiums gestellt worden ist.

Nun, die Neugierde wird wohl bald befriedigt werden, ob der Liberalismus in Glogau, der dort nicht die geringste Rolle spielt, so viel Wut bekunden wird.

* Der Berliner Arbeiter und seine Zeitung.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das bekannte Blatt der Ober- und Agrarier, bespricht am Sonnabend den Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes und kommt auch auf die...

gehöriger Gauner in Berlin. In der Nähe eines Hauses stand ein Schutzmänn und beobachtete drei junge Leute, die nach seiner Ansicht dort einbrechen wollten.

Über den Edelmut eines bestimmten Amerikaners weiß das „Berl. Tagebl.“ folgende seltsame Geschichte zu erzählen: Ein reicher Amerikaner, der mit seinem Schwiegervater seit einiger Zeit in einem der ersten Hotels unter den Linden wohnt, ist auf einer Studienfahrt im nächtlichen Berlin den Spänen der Friedrichstraße zum Opfer gefallen.

guten Erfolge des „Vorwärts“ zu sprechen. Dabei widmet er dem Berliner Arbeiter folgende Betrachtungen:

Der das kapitalistische Straßenleben und die Arbeiter im Besonderen betrachtet, der wundert sich über diesen Erfolg nicht. Warum ist es möglich, dass die Arbeiter anstatt in den Fabriken zu streiken, dann steht man an vielen Seitenwegen der Straße und wartet auf den „Vorwärts“? Sie sind nicht bescheiden, sondern mit einem gewissen Stolz zur Schau zu stellen. Es sind aber nicht nur die besser besoldeten, die schreien den Arbeiter, die das Blatt lesen und halten, sondern auch solche, denen man es auf den ersten Blick anseht, dass sie zur niedrigen Lohnarbeit gehören und mit der Not des Lebens schwer zu kämpfen haben. In den Straßen der Vorstädte, in den Straßenbahnhöfen, in den Wartehäusern und auf den Bahnhöfen kann man beobachten, wie der „Kassendirektor“ Arbeiter jede Minute, jede Pause bringt, um sich in das Studium seines „Blattes“ zu vertiefen. Er trägt mit solcher Eingebung an, dass er beinahe das Eigenwort umher verfährt. Die Arbeiter bringen damit ein großes Opfer in mehrfacher Beziehung. Der Demoskops des „Vorwärts“ ist nicht weniger als 28 Pf. Das ist immerhin ein nicht unbedeutendes Stück des Tageslohnes! Viele müssen eine Stunde, vielleicht auch länger arbeiten, ehe sie den Wochenlohn zusammengebracht haben. Den Eindruck, als ob sie das ungern oder „erzwingt“ täten, machen sie nicht. Im Gegenteil, wir haben mehrfach erfahren, dass der Lohn und der Gehalt sich nicht damit begründen, dass der Vater oder der Bruder den „Vorwärts“ hält und liest, sondern dass jeder einen Stolz darin hat, selbst sein Blatt zu haben und zu lesen. In den Öfen an Geld kommt das Opfer an Zeit. Die Rubrikanten und die Freizeidrucker sind dem Arbeiter knapp zuvorkommen. Von dieser knapp bemessenen freien Zeit widmet er einen verhältnismäßig großen Teil dem Lesen seines „Blattes“. Und der „Vorwärts“ zahlt seinen Lesern ziemlich viel. Er bietet nicht immer eine leicht verdauliche, schmackhafte Kost; der Leser wird vielmehr verpflichtet, sich anzustrengen und sich durch ziemlich lang aussehende Erörterungen hindurch zu arbeiten. Beobachtet man die „Vorwärts“-Leser, so wird man finden, dass sie die Wägen der Hindurcharbeit nicht scheuen, sondern mit einer peinlichen Gewissenhaftigkeit ihr Blatt, womöglich vom Kopfe bis zum Druckereimerlecke sich geistig aneignen.

Wir wünschen, daß dieses Lob recht viele Breslauer Arbeiter auch auf sich beziehen können. Denn große Hochachtung vor den Lesern der leichten Generalanzeiger-Pressen ist nicht einmal der ernsthafteste Gegner zu haben.

Eine neue Dienstherrschaft. Die hiesige Insulantenplantage brachte folgendes Gesuch:

Davidhalt und Rüche
Ihre jungen Mädchen bei kinderlos Familie verlieren. Kamill-Anschl., Klavierbau, gesunde Gebirgsregion. Wenn sich allen Vorsehungen unterzieht, wird keine Verdämnung beantragt. Offerten usw.

Das ist zweifellos ein origineller Versuch, die „Dienstbotenfrage“ auf billige Weise zu lösen. Klavier spielende Dienstmädchen, die sich allen Hausarbeiten unterziehen und abendlang keinen Lohn beanspruchen, dürfte es aber kaum geben, und eine musikalische „höhere Tochter“ vermietet sich nicht für gutes Geld als Hausmagd, geschweige denn umsonst. Das Interat in der Plantage dürfte alle nicht den „größten Erfolg“ gehabt haben. Wenn die kinderlose Familie nicht in den Beutel greifen will, wird sie wohl auch dienstmädchenlos bleiben. Oder will eine unserer geehrten Leserinnen für ihre Tochter eine Offerte abgeben?

Nein bevorstehenden Wohnungswechsel. richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang mündern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Leslure ausbleibt. Dann scheitern sie wohl tüchtig auf die Botensfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergehen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

Eine Kuffite, die von Postbeamten vielfach verübt wird, ist das Postempeln der schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite der Ansichtspostkarte. Wenn die Postverwaltung das Abschreiben eines Streifens der Ansichtspostkarte auf der Vorderseite einmal zulassen darf, kann man dieser Raum auch vom Stempel frei lassen. In einem Fall, der uns mitgeteilt wird, ist durch den Anstaltsstempel eine für den Empfänger wichtige Zahl unkenntlich gemacht worden, in einem anderen wurde mit wahrer Wollust der Anstaltsstempel, der sich schon einmal am weichen Ranne befand, noch ein zweites Mal zwischen die handschriftlichen Mitteilungen gesetzt. Am oberen Rande der Karte befindet sich dabei regelmäßig noch Raum genug zum Aufdrucken eines Stempels. Hoffentlich tragen diese Beschwerden dazu bei, daß diese firmenbewältigten Beamten entsprechend angewiesen werden.

Der Breslauer Buchdrucker-Gesilfsenverein hielt am Sonntag im Gewerkschaftslocale seine Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Verhandlung wurden die verschiedenen Forderungen Mittel- und Lokal- und der ebenfalls verabschiedeten Kassierers Kolleges Mittels- und Lokal- in üblicher Weise verlesen. Im weiteren Verlauf der Versammlung ließ der Kassierers Kolleges den Gesilfsenverein des Landes für das verlebte Geschäftsjahr die Tätigkeitsrechnung vollständig an der Versammlung. 170 Cde 575 Firmen mit 1255 Gesilfsen haben im Berichtsjahr der Tätigkeitsrechnung den Lohn um 10 Pf. mehr empfangen. In der Versammlung wurde die Tätigkeitsrechnung mit 18.440 Gesilfsen im Jahre 1897 waren 1631 Firmen mit 18.440 Gesilfsen im Vergleich mit dem Jahre 1896. Die Tätigkeitsrechnung wurde mit 1134 Firmen und 45.968 Gesilfsen abgelesen. Ebenso ist auch die Zahl der Schiedsrichter festgelegt im Buchen befristet; sie ist im Vorjahre von 39 auf 42 gestiegen. Das Buchen läßt sich auch von dem Arbeitsnachweiser berichten, deren Zahl sich um drei vermehrt hat. Arbeit handelte es sich hauptsächlich in den Großstädten bei der Vermittlung zunächst nur um verarbeitende Handwerker, was im Interesse der Stellungnahme sehr zu bedauern ist. Aus dem Bericht mit dem Beschluß wurde berichtet, daß das hiesige Staatsministerium und noch mehrere Kommunalverwaltungen der Petition des Verbandes, die Beschäftigung der hiesigen Arbeiter nur tarifliche Firmen zu beschäftigen, hartnäckig haben. In der Diskussion gelang es einige Fälle aus der Liste des Breslauer Schiedsgerichts zur Entlassung. Rücktritt wurde noch, daß die Streikaktion der Breslauer Firmen Partmann aus dem Verzeichnis der tariflichen Firmen beantragt werden ist. Das hiesige Staatsministerium der Breslauer Buchdrucker-Gesilfsen hat eine Ansprache von 865 000 Mk. beantragt. Zur Beschäftigung hat der Herrin Gantenberg sehr viel beigetragen und ist bei der Beschäftigung der Arbeiter zu denselben allen Kollegen zu empfehlen. Die weiteren Verhandlungen waren interaktiver Natur. Betreff der Entlassung von Firmen ist zu berichten, daß dieses Jahr 14 Unternehmen zu 20 Gesilfsen hiesige Beschäftigung zu zeit werden. Hiesig sind noch erhalten 111 Gesilfsen 6 Tage, 33 Gesilfsen 4 Tage,

108 Gesilfsen 3 Tage und 26 Gesilfsen 2 Tage freien bei Fortsetzung des Lohnes; in 7 Buchdruckerbetrieben streikt sich dies auch noch oder zum Teil auf die Hilfsarbeiter und Lehrlinge. Beschlossen wurde, am 8. Dezember d. J. im Gewerkschaftslocale einen „Arbeiter-Abend“ mit Resolution und Vorkonferenzen von Frau Wallotte und am 4. Dezember einen „Regulations-Abend“ von Herrn Wallotte abzuhalten. Die Lehrkurse des Humboldt-Vereins werden den Kollegen zur Verfügung empfohlen und soll, um dies den Kollegen noch Möglichkeit zu erleichtern, das Einverständnis für diese Kurse vom Verein getragen werden.

Sommer-Theater (Riech's Etablissement). Seit Dienstag, den 29. August gelangt „Über'n großen Teich“ zum vorletzten Male zur Aufführung. Morgen, Mittwoch, den 30. August verabschiedet sich das Deutsch-Amerikanische Theater von Breslau.

Einmal. Am 27. d. M. Nachmittags kam ein Vorkühn auf dem Berliner Platz zu Fall und zog sich eine Kopfverletzung zu. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr leisteten ihm sofort Hilfe.

Verhaftet wurde ein Arbeiter, welcher auf der Gottschalkstraße einem Zimmermeister ein Fahrrad gestohlen hatte. Ferner wurde ein Kaufmann verhaftet, der ohne Geldmittel in einem Restaurant auf der Tauentzienstraße gesessen und als er verabschiedet zum Begehren aufzufordern war, eine große Scheibe eingeschlagen hatte.

Vom Schnaps. Ein Arbeiter von der Berliner Straße wurde am 12. d. M. Abends auf einem Wege hinter der Parkstraße in der Nähe der Petroleum-Lichter von drei jungen Männern angegriffen, die von ihm Schnaps verlangten. Da er die Forderung nicht erfüllte, wies ihn einer der jungen Männer in ein Wasserloch, aus welchem er nur mit Mühe herausklettern konnte.

Feuer. Am 26. d. M. Abends gegen 9 Uhr erfolgte ein Alarm nach der Köpenicker Eisenfabrik auf der Schiebwerderstraße 28. Die mit zahlreichen Fabrikarbeiten eingetrossene Feuerwehre konnte bald wieder abrücken, da nur ein Sach mit Lumpen gebrannt hatte.

Verhaftet werden seit dem 24. d. M. das 17 Jahre alte Dienstmädchen Anna Duhl von der Augustastraße 85 und seit dem 23. d. M. der 29 Jahre alte Schneidermeister Fritz Martin, Tischpinter Straße 30.

Polizeiliche Melbungen. In das Polizeiaefarand wurden am 26. d. M. 42 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Brosche mit sieben weißen Steinen, ein Kinderwagen, ein Trauring und eine goldene Herruhr mit Mittelstunde. — Abgehoben kamen: zwei Trauringe, bezeichnet G. D. 3. 11. 08 beim H. K. 12. 4. 92, ein goldener Ring mit zwei Brillanten und einem Rubin, eine Genuatbroche und ein Portemonnaie mit 1.60 Mk.

Aus Schlesien und Posen.

Ueber Gewitter- und Blitzschäden

am 27. d. M. in der Provinz liegen zahlreiche Meldungen vor, deren wichtigste wir nachstehend wiedergeben wollen: In der Nacht vom 28. d. M. ging über den Markt ein schweres Gewitter nieder. Ein Blitzschlag traf die Wohnung des Stellenbesitzers Erdlich in Vorwe und zündete sie ein. Ein kalter Schlag fuhr in ein Bett in Buchwald. In einer dem Haarrenfabrikanten Paquet gehörigen Scheuer brach Feuer aus. Die verpackte und mit Genuen geüllte Scheuer brannte vollständig nieder. — Schwere Gewitter brachten die Sonnabend-Nacht und der Sonntag-Nachmittags in Trebnitz. In mehreren Stellen im Kreis hat der Blitz eingeschlagen und Schadenfeuer verursacht. In Birschtal wurden zwei aneinandergebaute Dominikalkirchen samt dem darin befindlichen Gethür ein Raub der Flammen. Auf dem Vorwerk Schwertau fuhr der Blitz in eine große zweistöckige Scheuer, die ebenfalls in Mische verlegt wurde. — Am Sonntag Abend kam in Jolobsdorf, Kreis Namslau, in der massiven dreistöckigen Scheuer des Gutbesizers Herr ein Feuer zum Ausbruch. Der Blitzschlage gelang es trotz des starken Windes, den Brand auf den Hof zu beschränken. Mit dem Gebäude wurden die gesamten Getrebebestände und mehrere landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Vor zwei Jahren brannten auf derselben Stelle die Scheuer und das Wohnhaus nieder. — In Mischelshof ging ein schweres Gewitter in den Abendstunden über die Gegend. Schon bei anbrechender Dämmerung brach zu dem gelben Blitze die dunkleren regenschwangeren Wolken und gleich nach den ersten Schlägen folgte ein wolkenbruchariger Regen. Bei der Kirche zertrümmerte der Blitz eine turmhöhe Kappe und in dem nahen Dorfe Besse, wo die Quellen des gleichnamigen Baches liegen, schlug ein Blitz ein Bauernhaus samt der schon unter Dach gebrachten Ernte ein. — Ueber Reichenbach u. G. brach ein schweres Gewitter los. Ein Blitzschlage fuhr in die zu dem großh. Zeidlich'schen Vorwerk Oberhof gehörige Stallung und löste eine Kuh. Die Stallung wurde einäschert. — Ein schönes Naturgäupfel boten mehrere Gewitter in Schmiedberg. Während der Hirnel nach Osten, Süden und Norden fortwährend in Wolken zu stehen schien und gewaltige Wasserschläge aufstiegen, raste der Donner fortwährend über den Ort. Der Ort selbst von den elektrischen Entladungen nur kurze Zeit geistert, Tagelang gingen gewaltige Wasserfälle nieder. — In Arnheim hielten am Abend von allen Seiten Gewitter auf, welche sich bis 11 Uhr Nachts ziemlich heftig entluden und vom Norden Regenwolken begleitet waren. Das Wetterlinden hielt bis in die Morgenstunden an. Der Sonntag begann mit dem herrlichsten Sonnenschein, aber der Himmel überzog sich bald wieder mit Wolken, aber daß es jedoch zu Niederschlägen gekommen wäre. In Gabelschwerdt herrschte schon seit mehreren Tagen trübe, aber milde Witterung. Das Barometer steht fortgesetzt 24 Millimeter unter Normalhöhe. — In Land Schut war, obwohl es am Tage nicht sehr heiß gewesen war, ein schweres Gewitter herauf, das bei einem andern Regen etwa eine Stunde andauert. Drimal schlug der Blitz in den umliegenden Dörfern ein, glücklicher Weise ohne zu zünden.

Schweidnitz, 26. August. Der Saten Recht. Zu armen Verlehrsbedingen kommt es allenthalben auf dem Markt und zwar auf dem Platz vor dem Hotel zur „goldenen Krone“. Derselbe stehen eine unzahlbare Menge von Wagen und immer neue Rollen im Galopp heran, um die „Erbsen“ der Nation vom Nordvergelände in diese berühmte Weintraube zu führen. Ferner hat sich vor der „goldenen Krone“ wohl alle Wochen schon ein großer Wagenpark, so ist dies nun zu einer Unträglichkeit für den gesamten Straßenverkehr geworden. Wie leicht kann es daselbst zu Unfällen kommen. Auch haben wir die Beobachtung machen müssen, daß Arbeiter, welche am Freiabend mit dem Rode nach Hause wollten, diese Straße nicht passieren konnten, sondern wieder umdrehen mußten. Kommt eine Frau mit einem Kinderwagen dieses Weges, so ist an ein Passieren erst recht nicht zu denken. Hier ist also Abhilfe dringend notwendig. Hoffentlich werden diese Stellen, um eine sehr beliebte Verkehrsstraße wie diese Marktstraße es ist, nicht zum Drosselhaletplatz zu werden zu lassen.

Schweidnitz, 26. August. Auf die Freier des 7. Stützregiments der Ordnungsmacht des deutschen Metallarbeiterverbandes, welche am Sonntag den 3. September im Belgarten stattfanden, waren wir nochmals aufmerksam. Das Programm ist sehr reichhaltig, so daß sich der Besuch lohnt.

Freiburg, 26. August. An alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen. Die Komposition, welche seinerzeit vom Gewerkschaftsrat beantragt wurde, die Bücher der deutschen Bibliothek zu einer einheitlichen Gewerkschafts-Bibliothek zusammenzufassen, hat ihre Arbeit beendet, so daß die Bücheransprache nunmehr erfolgen kann. Die Bibliothek ist aus Zweckmäßigkeitsgründen in das Geschäft des Genossen Tuchs, Sandstraße 11, verlegt worden. Die Bücheransprache erfolgt allabendlich von 3-9 Uhr, außer Sonnabends, und Sonntag von 10-12 Uhr Vormittags. Die Ausleihfrist ist auf vier Wochen festgesetzt und muß für jede weitere Woche gegen Bezahlung der Mitgliedsbeiträge verausgabt. Wir empfehlen allen Genossen die fleißige Benutzung der Bibliothek.

Der Arbeiterverein „Freie Turnerschaft“ hielt am Freitag im Gewerkschaftslocale eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher Turnverein Göttingen Breslau einen Vortrag über den inneren Ausbau der Freien Turnerschaft hielt. Dann gab Kassierer Genosse Scholz eine Uebersicht über die Kassenergebnisse, während Genosse Wöhner über turnerische Erhebungen berichtete. Der Redner sandte die Ratifikation der Versammlung. Nach einer regen Debatte wurde hierauf Genosse B. Walter als 1. Turnwart gewählt. Das diesjährige Stiftungsfest wurde auf den 31. Oktober festgesetzt.

Striegau, 26. August. Zum Boykott des Arbeiterturnvereins erhalten wir vom Genossen Paul Köhler eine längere Darlegung, die wesentlich abweicht von der in Nr. 190 geschilderten. Er schreibt u. a.:

Herr Hartmann ist vor einiger Zeit den Verheiratheten, ob er noch einen Arbeiter einstelle; es hätte sich ein Mitglied seines Turnvereins bei ihm um eine Stelle beworben. Der Verheirathete sagte ihm zu und sollte derselbe zu ihm kommen. Nun wollte es der Zufall, daß nicht das betreffende Mitglied aus dem bürgerl. Turnverein zu dem Meister kam, sondern ein Arbeiter-Turnverein kam vor diesem um Arbeit an. Nun war selbstverständlich, daß der Meister, da er den Namen nicht kannte, (ebenfalls bemerkt, ist der Verheirathete ein Böhm, und in seinem Dialekt nicht grade gut verständlich) den Artikel fragte, ob er im Turnverein sei. Worauf dieser antwortete: ja, im Arbeiter-Turnverein. Darauf konnte eigentlich der Meister — selbst wenn dieser in einem Kreisverein oder sonst wo gemeldet — doch nicht anders antworten, als wie er es gethan hat; nämlich: „Da kann ich Sie nicht einstellen, ich habe Herrn Köhler versprochen, ein Mitglied seines Turnvereins einzustellen.“ Hatte er es dennoch getan, so wäre er wohl rechtlich geworden, welche Eigenart einen Mann auch nicht hier. Darum ist freilich dieser sofort als Langer gegangen, und hat ihm das Gehörte mitgeteilt, der dann den Bericht in die Volkswacht brachte.

Vielleicht sieht uns Genosse Langer auf diese Darstellung eine kurze sachgemäße Erwiderung.

Ohlau, 28. August. Volkerversammlung. Sonntag, den 27. August, Nachmittags, tagte im Gasthof am „Grünen Baum“ in Zaesdorf eine öffentliche Volkerversammlung mit folgenden Tagesordnung: 1. Sollen wir uns an den Stadtverordnetenwahlen beteiligen? 2. Verlesung des 1. Punktes der Tagesordnung, erstellte der Vorsitzende Müller dem Referenten Genossen Schöb-Breslau das Wort, welcher in 1 1/2 stündigem Vortrage den Anwesenden den Zweck und Nutzen der Arbeiter im Stadtparlament, seiner Ansicht der Referent den Haushalt der Stadt Ohlau von 1903/04. Es wurde beschlossen, daß sich die Arbeiter an den Stadtverordnetenwahlen im Monat November beteiligen und in nächster Versammlung die Aufstellung der Kandidaten erfolgt. Der Vorsitzende teilte der Versammlung dann mit, daß Sonnabend, den 2. September eine große öffentliche Volkerversammlung Abends 8 Uhr bei Pöbel in Baumgarten stattfindet. Referent: Genosse Peus. Tagesordnung: Die gegenwärtige Fleischnot. Massenbesuch werde erwartet.

Reichenau, 28. August. Eine Protestversammlung gegen die Fleischsteuerung fand am letzten Sonntag Nachmittags im neuen Heim der Reichenauer Arbeiter statt. Die Versammlung war sehr gut besucht und nahm einen vorzüglichen Verlauf, woran auch das Verhalten des überwachenden Beamten nichts zu ändern vermochte, der die Verhandlungen dadurch wiederholt abbrach, daß er bald das Schließen der zu einem Nebenraum führenden Thür, dann zur Abwechslung das Schließen von Fenstern, nach einiger Zeit die Entfernung von Leuten aus dem zum Lokal gehörenden Garten, das Fernbleiben von Kindern aus der Versammlung und immer wieder das Freihalten des Ganges inmitten des größeren Versammlungsraumes forderte. Die Versammelten merkten die Absicht und wurden — nicht verstimmt.

Genosse Bruhs referierte unter lebhaftem Beifall über die Ursachen und Wirkungen der gegenwärtigen Fleischsteuerung und charakterisierte scharf das Verhalten gewisser „Arbeiterfreunde“, die jetzt eifrig im Erlösen zu fischen suchen. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

„Die hier versammelten Arbeiter von Reichenau und Umgegend erklären, daß die andauernde und immer drücker werdende Fleischsteuerung eine schwere Gefahr für die Ernährung und damit für Gesundheit und Leben der ober-schlesischen Arbeiterbevölkerung bedeutet. Sie protestieren entschieden gegen das nicht scharf genug zu verurteilende ablehnen Verhalten der Regierung gegenüber den vorgeschlagenen Hilfsmitteln und fordern sofortige Deckung der Grenze zwecks ungehinderter Einfuhr ausländischer Schweine.“

Die Versammelten erheben ferner grundsätzlich Protest gegen die Politik der Lebensmittelerhöhung an Gunsten der Grobkundensitzer auf Kosten des armen Volkes, und erklären, unabhing und mit aller Entschiedenheit die Träger dieser Politik im Reichstage, die herrschenden Parteien, bekämpfen zu wollen.“

Nach der Volkerversammlung fanden noch zwei Gewerkschaftsversammlungen im Lokale statt. Während die Versammlung der Handels- und Dankpostarbeiter, in der Genosse Zimmer-Breslau referierte, o dunnmächtigen Verlauf nahm, wurde die im Nebenraum tagende Mitgliederversammlung des Bergarbeiter-Verbandes von überwachenden Beamten noch vor Beginn der Verhandlungen aufgelöst und zwar weil nach der Meinung des Beamten mehr Personen im Lokale saßen, als die Polizei Sitzplätze freizugeben habe, der Vorsitzende Scholtysset sich aber weigerte, die „Ueberschüssigen“ hinauszugehen.

Wir möchten den von dieser Polizeifürsorge Betroffenen raten, künftig möglichst viele Versammlungen hintereinander den ganzen Sonntag hindurch, bis in den späten Abend, anzumelden, vielleicht für jede Stunde eine neue, damit alle Mitglieder und auch die liebe Polizei von Hoberg zu ihrem Rechte kommt.

Bromberg, 26. August. Gegen die Funke! In einer von Männern und Frauen aus brachten Volkerversammlung, welche am 25. d. Mts. im Beckerslokale stattfand, referierte Genossin Lutzemburg-Berlin über das Thema: „Unlere politische Lage.“ Die Rede in dem in ihrem Vortrage zunächst auf die gegenwärtigen Zustände in Russland ein. Dann kennzeichnete sie die Verherrung der Junkerpolitik, wobei sie auch die Ursachen der enorm gestiegenen Fleischpreise behandelte, unter der die breite Masse zu leiden hat. In der Diskussion sprachen sämtliche Redner im Sinne des Referats. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie erfolgte Schluß der Versammlung.

Die Cholera, die in unserer Nachbarstadt Culm zwei Opfer gefordert hat, scheint weitere Dimensionen anzunehmen. Am 22. d. Mts. wurde ein Pöbel aus Pilsdenau nach dem hiesigen städtischen Krankenhaus geschafft, wo er am Tage darauf unter Cholera-erkrankung starb. In Culm sind 20 Personen gestorben. In demselben Lage wurde noch die Sektion der Leiche vorgenommen und Proben mehrerer Körpertheile nach dem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin gesandt. Zwei weitere verdächtige Fälle sind in Pilsdenau vorgekommen. Auch hier handelt es sich um Pöbel, wovon einer bereits in St.-Jordon gestorben ist. Der andere befindet sich isoliert im Kreis-Krankenhaus Gleichfeld. Auf Grund dieser Vorkommnisse wird angenommen, daß das Weichselwasser Anstehungspoffe enthält, weshalb auch das Baden in der Weichsel verboten ist.

...die Partei sehr zufrieden sein.
Selbstverständlich ließen es sich die Berliner Genossen nicht nehmen, die
Versammlung auch ohne Jaurès als Redner, an dessen Stelle jetzt Genosse
Fischer trat, abzuhalten, die zu einer großartigen Demonstration gegen
den Reichskanzler und für die Friedens- und Freundschaftsidee mit Frankreich
wurde. Der „Vorwärts“ konnte die ungehaltene Rede des Genossen Jaurès
an seine 100 000 Abonnenten im Druck verbreiten und außerdem versammelten
sich über 18 000 Arbeiter in der „Neuen Welt“, die selbendes Telegramm des
Genossen Jaurès mit Jubel begrüßten und zustimmten:
„Genossen! Ich bin mit ganzem Herzen mitten unter Euch in dieser
Versammlung, um mit Euch die Einigkeit zwischen dem deutschen und fran-
zösischen Proletariat zu bekräftigen. Die gemeinsame Arbeit beider wird
den Weltfrieden durch die Eroberung der sozialen Gerechtigkeit und der
politischen Freiheit sichern.
Nichts kann uns trennen: nicht chauvinistische Vorurteile, nicht Rede-
verbote der Regierungen, noch auch die plummen Künste diplomatischer Lab-
hubeleien. Wir sind alle eins, sind alle ein und dieselben. Wir haben den
gleichen Willen, das gleiche Empfinden.
Wird einer von uns geschlagen, so wird der andere mitgetroffen, und
wird einer von uns gelobt, so wird der andere mitgelobt.
Es ist eine abgebrachte Zeit der herrschenden Klassen aller Länder,
den Sozialisten daheim die Sozialisten draußen gegenüberzustellen. Tat-
sächlich aber ist dies eine Fuldigung mehr vor der Kraft des internationalen
Sozialismus, den die Regierungen nur noch durch den Versuch, ihn zu
spalten, bekämpfen können, und ein Grund mehr für uns alle, uns zu dem
Gedanken der einen und unteilbaren internationalen Sozialdemokratie zu
bekennen.“
Jean Jaurès.
Nach der Rede des Genossen Fischer wurde dann folgende Resolution an-
genommen:
„Die heutige Versammlung protestiert entschieden gegen das Willkürliche
Verbot des Auftritts von Jaurès in der heutigen Versammlung als gegen
eine kleinliche Maßregel, die einerseits unwürdig ist eines Kulturstaates,
andererseits eine brutale Vergeltung der Berliner Arbeiterschaft
darstellt,
sie nimmt Akt davon, daß der Sozialismus und die von ihm propagierte
Friedensidee gegen die Kriegstendenzen der kapitalistischen Gesellschaft be-
reits eine solche Macht gewonnen haben, daß sogar der deutsche Reichskanzler
in der Form des Redeverbotes ihnen seine Anerkennung aussprechen muß,
aber sie verwahrt sich auch gegen die Lobspüche, die aus solchem Munde
die internationale Sozialdemokratie, wenn auch auf dem Umwege über Paris,
hören mußte.
Die Versammlung bekundet feierlich, daß sie nach wie vor bestrebt seit
wird, das ganze Gewicht der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands
in die Waagschale zu werfen zur Aufrechterhaltung des Völkerfriedens, als
der notwendigen Voraussetzung zur Befreiung der Arbeiterklasse aus den
politischen und wirtschaftlichen Fesseln des Klassenstaates zum Zwecke der Um-
wandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische.
Sie spricht dem Genossen Jaurès ausdrücklich ihren Dank aus für seine
brüderliche Bereitwilligkeit und ihr volles Einverständnis mit seinen heute
durch den „Vorwärts“ aller Welt zur Kenntnis gebrachten Ausführungen

Wissen zum Triumph der Partei und zu einer moralischen Niederlage erster
Ranges für ihren Urheber geworden. Mit dieser Art ihrer Bekämpfung kann
die Partei sehr zufrieden sein.
Selbstverständlich ließen es sich die Berliner Genossen nicht nehmen, die
Versammlung auch ohne Jaurès als Redner, an dessen Stelle jetzt Genosse
Fischer trat, abzuhalten, die zu einer großartigen Demonstration gegen
den Reichskanzler und für die Friedens- und Freundschaftsidee mit Frankreich
wurde. Der „Vorwärts“ konnte die ungehaltene Rede des Genossen Jaurès
an seine 100 000 Abonnenten im Druck verbreiten und außerdem versammelten
sich über 18 000 Arbeiter in der „Neuen Welt“, die selbendes Telegramm des
Genossen Jaurès mit Jubel begrüßten und zustimmten:
„Genossen! Ich bin mit ganzem Herzen mitten unter Euch in dieser
Versammlung, um mit Euch die Einigkeit zwischen dem deutschen und fran-
zösischen Proletariat zu bekräftigen. Die gemeinsame Arbeit beider wird
den Weltfrieden durch die Eroberung der sozialen Gerechtigkeit und der
politischen Freiheit sichern.
Nichts kann uns trennen: nicht chauvinistische Vorurteile, nicht Rede-
verbote der Regierungen, noch auch die plummen Künste diplomatischer Lab-
hubeleien. Wir sind alle eins, sind alle ein und dieselben. Wir haben den
gleichen Willen, das gleiche Empfinden.
Wird einer von uns geschlagen, so wird der andere mitgetroffen, und
wird einer von uns gelobt, so wird der andere mitgelobt.
Es ist eine abgebrachte Zeit der herrschenden Klassen aller Länder,
den Sozialisten daheim die Sozialisten draußen gegenüberzustellen. Tat-
sächlich aber ist dies eine Fuldigung mehr vor der Kraft des internationalen
Sozialismus, den die Regierungen nur noch durch den Versuch, ihn zu
spalten, bekämpfen können, und ein Grund mehr für uns alle, uns zu dem
Gedanken der einen und unteilbaren internationalen Sozialdemokratie zu
bekennen.“
Jean Jaurès.
Nach der Rede des Genossen Fischer wurde dann folgende Resolution an-
genommen:
„Die heutige Versammlung protestiert entschieden gegen das Willkürliche
Verbot des Auftritts von Jaurès in der heutigen Versammlung als gegen
eine kleinliche Maßregel, die einerseits unwürdig ist eines Kulturstaates,
andererseits eine brutale Vergeltung der Berliner Arbeiterschaft
darstellt,
sie nimmt Akt davon, daß der Sozialismus und die von ihm propagierte
Friedensidee gegen die Kriegstendenzen der kapitalistischen Gesellschaft be-
reits eine solche Macht gewonnen haben, daß sogar der deutsche Reichskanzler
in der Form des Redeverbotes ihnen seine Anerkennung aussprechen muß,
aber sie verwahrt sich auch gegen die Lobspüche, die aus solchem Munde
die internationale Sozialdemokratie, wenn auch auf dem Umwege über Paris,
hören mußte.
Die Versammlung bekundet feierlich, daß sie nach wie vor bestrebt seit
wird, das ganze Gewicht der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands
in die Waagschale zu werfen zur Aufrechterhaltung des Völkerfriedens, als
der notwendigen Voraussetzung zur Befreiung der Arbeiterklasse aus den
politischen und wirtschaftlichen Fesseln des Klassenstaates zum Zwecke der Um-
wandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische.
Sie spricht dem Genossen Jaurès ausdrücklich ihren Dank aus für seine
brüderliche Bereitwilligkeit und ihr volles Einverständnis mit seinen heute
durch den „Vorwärts“ aller Welt zur Kenntnis gebrachten Ausführungen

...die Partei sehr zufrieden sein.
Selbstverständlich ließen es sich die Berliner Genossen nicht nehmen, die
Versammlung auch ohne Jaurès als Redner, an dessen Stelle jetzt Genosse
Fischer trat, abzuhalten, die zu einer großartigen Demonstration gegen
den Reichskanzler und für die Friedens- und Freundschaftsidee mit Frankreich
wurde. Der „Vorwärts“ konnte die ungehaltene Rede des Genossen Jaurès
an seine 100 000 Abonnenten im Druck verbreiten und außerdem versammelten
sich über 18 000 Arbeiter in der „Neuen Welt“, die selbendes Telegramm des
Genossen Jaurès mit Jubel begrüßten und zustimmten:
„Genossen! Ich bin mit ganzem Herzen mitten unter Euch in dieser
Versammlung, um mit Euch die Einigkeit zwischen dem deutschen und fran-
zösischen Proletariat zu bekräftigen. Die gemeinsame Arbeit beider wird
den Weltfrieden durch die Eroberung der sozialen Gerechtigkeit und der
politischen Freiheit sichern.
Nichts kann uns trennen: nicht chauvinistische Vorurteile, nicht Rede-
verbote der Regierungen, noch auch die plummen Künste diplomatischer Lab-
hubeleien. Wir sind alle eins, sind alle ein und dieselben. Wir haben den
gleichen Willen, das gleiche Empfinden.
Wird einer von uns geschlagen, so wird der andere mitgetroffen, und
wird einer von uns gelobt, so wird der andere mitgelobt.
Es ist eine abgebrachte Zeit der herrschenden Klassen aller Länder,
den Sozialisten daheim die Sozialisten draußen gegenüberzustellen. Tat-
sächlich aber ist dies eine Fuldigung mehr vor der Kraft des internationalen
Sozialismus, den die Regierungen nur noch durch den Versuch, ihn zu
spalten, bekämpfen können, und ein Grund mehr für uns alle, uns zu dem
Gedanken der einen und unteilbaren internationalen Sozialdemokratie zu
bekennen.“
Jean Jaurès.
Nach der Rede des Genossen Fischer wurde dann folgende Resolution an-
genommen:
„Die heutige Versammlung protestiert entschieden gegen das Willkürliche
Verbot des Auftritts von Jaurès in der heutigen Versammlung als gegen
eine kleinliche Maßregel, die einerseits unwürdig ist eines Kulturstaates,
andererseits eine brutale Vergeltung der Berliner Arbeiterschaft
darstellt,
sie nimmt Akt davon, daß der Sozialismus und die von ihm propagierte
Friedensidee gegen die Kriegstendenzen der kapitalistischen Gesellschaft be-
reits eine solche Macht gewonnen haben, daß sogar der deutsche Reichskanzler
in der Form des Redeverbotes ihnen seine Anerkennung aussprechen muß,
aber sie verwahrt sich auch gegen die Lobspüche, die aus solchem Munde
die internationale Sozialdemokratie, wenn auch auf dem Umwege über Paris,
hören mußte.
Die Versammlung bekundet feierlich, daß sie nach wie vor bestrebt seit
wird, das ganze Gewicht der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands
in die Waagschale zu werfen zur Aufrechterhaltung des Völkerfriedens, als
der notwendigen Voraussetzung zur Befreiung der Arbeiterklasse aus den
politischen und wirtschaftlichen Fesseln des Klassenstaates zum Zwecke der Um-
wandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische.
Sie spricht dem Genossen Jaurès ausdrücklich ihren Dank aus für seine
brüderliche Bereitwilligkeit und ihr volles Einverständnis mit seinen heute
durch den „Vorwärts“ aller Welt zur Kenntnis gebrachten Ausführungen

Wissen zum Triumph der Partei und zu einer moralischen Niederlage erster
Ranges für ihren Urheber geworden. Mit dieser Art ihrer Bekämpfung kann
die Partei sehr zufrieden sein.
Selbstverständlich ließen es sich die Berliner Genossen nicht nehmen, die
Versammlung auch ohne Jaurès als Redner, an dessen Stelle jetzt Genosse
Fischer trat, abzuhalten, die zu einer großartigen Demonstration gegen
den Reichskanzler und für die Friedens- und Freundschaftsidee mit Frankreich
wurde. Der „Vorwärts“ konnte die ungehaltene Rede des Genossen Jaurès
an seine 100 000 Abonnenten im Druck verbreiten und außerdem versammelten
sich über 18 000 Arbeiter in der „Neuen Welt“, die selbendes Telegramm des
Genossen Jaurès mit Jubel begrüßten und zustimmten:
„Genossen! Ich bin mit ganzem Herzen mitten unter Euch in dieser
Versammlung, um mit Euch die Einigkeit zwischen dem deutschen und fran-
zösischen Proletariat zu bekräftigen. Die gemeinsame Arbeit beider wird
den Weltfrieden durch die Eroberung der sozialen Gerechtigkeit und der
politischen Freiheit sichern.
Nichts kann uns trennen: nicht chauvinistische Vorurteile, nicht Rede-
verbote der Regierungen, noch auch die plummen Künste diplomatischer Lab-
hubeleien. Wir sind alle eins, sind alle ein und dieselben. Wir haben den
gleichen Willen, das gleiche Empfinden.
Wird einer von uns geschlagen, so wird der andere mitgetroffen, und
wird einer von uns gelobt, so wird der andere mitgelobt.
Es ist eine abgebrachte Zeit der herrschenden Klassen aller Länder,
den Sozialisten daheim die Sozialisten draußen gegenüberzustellen. Tat-
sächlich aber ist dies eine Fuldigung mehr vor der Kraft des internationalen
Sozialismus, den die Regierungen nur noch durch den Versuch, ihn zu
spalten, bekämpfen können, und ein Grund mehr für uns alle, uns zu dem
Gedanken der einen und unteilbaren internationalen Sozialdemokratie zu
bekennen.“
Jean Jaurès.
Nach der Rede des Genossen Fischer wurde dann folgende Resolution an-
genommen:
„Die heutige Versammlung protestiert entschieden gegen das Willkürliche
Verbot des Auftritts von Jaurès in der heutigen Versammlung als gegen
eine kleinliche Maßregel, die einerseits unwürdig ist eines Kulturstaates,
andererseits eine brutale Vergeltung der Berliner Arbeiterschaft
darstellt,
sie nimmt Akt davon, daß der Sozialismus und die von ihm propagierte
Friedensidee gegen die Kriegstendenzen der kapitalistischen Gesellschaft be-
reits eine solche Macht gewonnen haben, daß sogar der deutsche Reichskanzler
in der Form des Redeverbotes ihnen seine Anerkennung aussprechen muß,
aber sie verwahrt sich auch gegen die Lobspüche, die aus solchem Munde
die internationale Sozialdemokratie, wenn auch auf dem Umwege über Paris,
hören mußte.
Die Versammlung bekundet feierlich, daß sie nach wie vor bestrebt seit
wird, das ganze Gewicht der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands
in die Waagschale zu werfen zur Aufrechterhaltung des Völkerfriedens, als
der notwendigen Voraussetzung zur Befreiung der Arbeiterklasse aus den
politischen und wirtschaftlichen Fesseln des Klassenstaates zum Zwecke der Um-
wandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische.
Sie spricht dem Genossen Jaurès ausdrücklich ihren Dank aus für seine
brüderliche Bereitwilligkeit und ihr volles Einverständnis mit seinen heute
durch den „Vorwärts“ aller Welt zur Kenntnis gebrachten Ausführungen

O) Gemeindevahlzeit.

Ein überraschend günstiges Bild von dem Vordringen unserer Be-
wegung geben die Erfolge bei den Gemeindevahlen. Es ist unmöglich,
hier ein vollständiges Verzeichnis aller Wahlsiege unter Angabe der Stimm-
zahl zu geben. Hierüber müßten die Landes- und Provinzialkomitees
Zusammenstellungen anfertigen, wie diese schon von einer Anzahl Agitations-
komitees geschehen ist. In Würtemberg saßen z. B. 284 unserer Genossen in
den Stadt- und Gemeindevertretungen und zwar 108 Genossen als Gemein-
räte und 176 Genossen als Bürgerausschußmitglieder. In dem Agitations-
bezirk für Hessen-Nassau liegt die Zahl der sozialdemokratischen Gemein-
vertreter von 53 am 1. April 1904 auf 121 am 1. April 1905.
Eine Zusammenstellung liegt aus Sachsen vor. Nach der sächsischen Land-
gemeindevahl scheidet in den meisten Gemeinden alle zwei Jahre ein
Drittel der Gemeindevorteiler aus, in anderen Gemeinden jedes Jahr. Es
trifft nun, daß von den Gemeinden, in denen alle zwei Jahre ein Dritt-
el ausscheidet, dieser Wechsel bei den meisten Gemeinden in den Jahren mit geraden
Endziffern eintritt. Will man die Erfolge mit früheren Jahren vergleichen,
so muß man die Jahre mit geraden Endziffern zum Vergleich mit den Resultaten

Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...

Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...

Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...

Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...
Die Rechte der Arbeiter...

von 1861 heranzulesen. Leider war uns eine Zusammenstellung von 1902 nicht
zur Verfügung, wir müssen also die Jahre 1895 und 1890 nehmen. 1905 hatten die
jüdischen Genossen in 88 Orten Erfolge; gewählt wurden 130 Genossen als
Bezirke, darunter 18 ansehnliche. 1900 errangen die jüdischen Genossen in
118 Gemeinden Siege und erzielten 279 Mandate, darunter 52 ansehnliche.
Nach den für 1904 vorliegenden Nachrichten errangen unsere jüdischen Genossen
in 207 Orten Siege und erzielten 364 Siege, darunter 51 Siege der ansehnlichen
und 273 Siege der unansehnlichen Klasse.
Aus der langen Liste der besonders bemerkenswerten Erfolge seien die
folgenden hervorgehoben. Am 12. Oktober beteiligten sich unsere Genossen in Oberhavel
zum ersten Male an den Gemeindevahlen und erzielten 4 Siege. Im Gegenseitigen
Wahlbezirk Berlin, wo im Oktober die Gemeindevahlen stattfanden, errangen
unsere Genossen in Schöneberg, Fichtenberg und Ronneburg jäm-
liche Mandate der dritten Klasse. In Mittenberg wurden zu den bis jetzt
besten fünf Mandaten vier weitere erobert.
In Kiel, wo die freimaurerische Mehrheit durch Hinaufdrängung des
Jens auf die höchste Stufe, welche die Schleswig-Holsteinische Städteordnung
zulässt, unsere Genossen aus der Stadtverwaltung hinausgedrängt hatten, wurde
am 3. November Genosse Adler gewählt. Am 4. November wurden in Lerpzig,
wo vier Genossen aus dem Stadtparlament ausscheiden mußten, sieben Genossen
wiedergewählt. Am 9. November wurden in Frankfurt a. M. trotz des
1200-Mehrheits, 4995 Stimmen gegen 2002 im Jahre 1902 für Sozialisten ab-
gegeben. Genosse Jelschki wurde gewählt und 12 Genossen kamen in Zusamm.
In der Stichwahl wurde dann noch Genosse Hümann gewählt. In Offenbach
weigerten unsere Genossen ihre Stimmengabe von 207 im Jahre 1901 auf 302
bei der am 10. November stattgefundenen Wahl. Es wurden 12 Genossen gewählt,
wobei das Stadtparlament sich nun aus 25 Sozialdemokraten und 11 Gegnern
zusammensetzt. In Breslau weigerten unsere Genossen ihre Stimmen auf
450 gegen 2610 bei der letzten Wahl. Sie brachten zwei Kandidaten durch
und drei Genossen in Stichwahl. Am demselben Tage wurden zwei Sozial-
demokraten in Graßatitz gewählt. Am 15. November wurden in
Halberstadt die Genossen Dr. Stroka und Verlach gewählt und zwei Ge-
nossen in die Stichwahl gebracht. Nach sehr heftigem Kampfe siegten am 17. No-
vember in Grimmitzhan unsere Genossen. Am 19. November wurden in
Mitzdorf sieben Genossen in das Stadtparlament gewählt. Am 22. November
feierten unsere Genossen in Berlin drei bisher bester Mandate und
erzielten vier neue, wodurch die sozialistische Fraktion auf 17 Mitglieder wies.
Am demselben Tage errangen unsere Genossen in Velbert und in Pöngitz
je fünf Siege für das Stadtparlament. Am 23. November wurde in Berlin
Genosse Wenzels mit 1448 Stimmen gegen 120 Stimmen, welche sein
Gegner erhielt, gewählt. Am 24. November siegten unsere Genossen in
Magdeburg in der Kammer und Landtag, während sie in der Kammer
untersiegen, obwohl sie 300 Stimmen mehr aufbrachten als bei der Wahl im
Jahre 1902. Am demselben Tage wurden in Solingen die Genossen Rieja-
baum, Metzger, Gittelmann und Kay gewählt. Dort wurden 1912 Stimmen
gegen 1455 im Jahre 1902 für unsere Genossen aufgebracht, während die
Stimmengabe der Gegner in demselben Zeitraum von 1238 auf 1064 sank. In
Tresden brachten unsere Genossen 10300 Stimmen für ihre Kandidaten
bei der Wahl am 30. November auf. Sie hatten gegen die Wahl von 1903 einen
Stimmengewinn von 4300, aber sie erhielten noch kein Mandat. Am
1. Dezember erzielten die Genossen von Birnbaum fünf neue Mandate
und behaupteten eines, welches sie schon früher besaßen hatten. In Speyer
wurden an demselben Tage sechs Mandate behauptet. In Alzen wurden am
8. Dezember die Genossen Koch, Hirsch und Göring mit 214 bis 221 Stimmen

hat jeder von den Unternehmern heraufbeschworene Kampf mit einer Nieder-
lage der Unternehmer endet.
Zunehmende Bedeutung erlangt die Maifeier als Demonstration der
Arbeiterklasse gegen den Krieg und gegen die wahnwitzigen Rüstungen zu Wasser
und zu Land. Je mehr und je demonstrativer die Arbeiterklasse aller Länder
den Gedanken der Völkerverbrüderung zum Ausdruck bringt, um so schwieriger
wird es, die bei Begründung von Heeres- und Flottenvorlagen nötigen Argu-
mente zu finden. Scheinbar gespannte Situationen werden von dem Diplo-
maten geschaffen, wenn man große Summen für Rüstungen aus den Koffern
Kaiserkrone wälzt. Wenn aber der durch die Maifeier propagierte Gedanke
der Völkerverbrüderung in der Hand der Arbeiter, wenn die Staatsmänner Kriegs-
furcht oder Kriegesgeiz gebrauchen, recht demonstrativ zum Ausdruck kommt,
dann können die schönsten Pläne der Staatsmänner gestört werden.
Ein Tag der Friedensdemonstration und der Wamagie für die Diplomatie
wurde der zweite Sonntag im Juli. In diesem Tage wollten die Genossen aus
Baden, Bayern, Württemberg, der Schweiz, Oesterreich und Italien ein Fest
der Völkerverbrüderung in Konstanz feiern. Die Genossen Dr. Adler-Oester-
reich, Debel-Deutschland, Grellich-Schweiz und Ledeschini-Italien sollten die
Stimmung der Arbeiter durch Reden zum Ausdruck bringen. Obwohl das
Fest seit längerer Zeit vorbereitet war, fiel es doch in eine Zeit, in der seine
Bedeutung erheblich erhöht wurde. Ein im Frühjahr 1904 zwischen England
und Frankreich abgeschlossener Vertrag, in welchem Frankreichs Stellung zu
Marokko festgelegt worden war, gab jetzt den Anlaß, um eine sogenannte
gespannte Situation zu schaffen. Wie die offiziöse Presse behauptete, hatten
die französischen und deutschen Diplomaten es fertig gebracht, die beiden
Mächte an den Rand eines Krieges zu bringen. Dieses geschah, ob-
wohl sich Deutschland und Frankreich am 20. Juli 1899 in der Friedens-
konferenz im Haag verpflichtet haben: „zur friedlichen Erledigung inter-
nationaler Streitigkeiten ein Schiedsgericht anzurufen“ und abgleich zweifellos
ist, daß die ungeheure Mehrheit der beiden Nationen von einem Kriege wegen
Marokkos nicht das geringste wissen wollen.
Gegen die Kriegstreiber wollten die Berliner Arbeiter ihre Stimme er-
heben. Sie luden den Genossen Jean Laurès ein, am 9. Juli in einer Ver-
sammlung in Berlin zu sprechen. Unsere französischen Genossen waren von den
gleichen Gefühlen befeuert wie die Berliner Arbeiter. Aber diese Friedens-
demonstration in der Hauptstadt des Deutschen Reiches unter Mitwirkung eines
unserer ersten Genossen in Frankreich kam niemand ungelegener als dem
deutschen Reichskanzler. Jungs setzte er sich hin und schrieb dem deutschen Bot-
schafter, er möge unserem Genossen Laurès klar machen, daß sein Auftreten
als Redner in Berlin ihm im höchsten Grade unangenehm sei, und daß er seine
Aussertung zu befrachten habe, falls er nach Berlin als Redner komme.
Diese Handlungsweise des deutschen Reichskanzlers ist eine der ärgsten
Klammern, die ein Staatsmann sich jemals selbst zugefügt hat, und als eine
solche Wamagie wurde sein Verhalten im Inland und Ausland empfunden.
Kann es denn etwas Klügeres und beschämenderes geben, als daß das große,
mächtige Deutsche Reich es als eine Erschütterung seiner Macht und Autorität
ansieht, wenn einer der Führer der französischen Sozialdemokratie in einer
von deutschen Sozialdemokraten einberufenen Versammlung zugunsten des
Friedens und der Völkerverbrüderung spricht? Was ist da noch auf die ewigen
Friedensversicherungen unserer Staatslenker zu geben, wenn sie eine Demon-
stration zugunsten eben dieses angeblich von ihnen gewünschten Friedens
hinterziehen?
Dieser Schritt des Reichskanzlers gegen Laurès, den er in der Absicht,
der deutschen Sozialdemokratie damit zu schaden, unternahm, ist wider seinen